



**NICO
DIENER**

**Seemannsgarn à la carte
mit den Figuren
Karl Mays und Anderen**

**ALLES IN BUDDER
AUF'M KUDDER**



Die Mannschaft der SS Jens-Peter von Arminghausen.
Von li. Nach re.: Steuermann Hein Puttfarcken, Schiffsjunge
Oswin, Smutje Friedrich (Fiete) Appelschnut, Decksmann
Kuddl Daddeldu und meine Wenigkeit, Der Käpt'n.
Gezeichnet von Alexandra Brück.

Alles in Budder auf'm Kudder

**Seemannsgarn à la carte
mit den Figuren Karl Mays
und Anderen**

Nico Diener



2024

Alles in Budder auf'm Kudder – Seemannsgarn à la carte, illustrierte Reiseabenteuer mit den Figuren Karl Mays und anderen
»Bluebeer-Gruppe-Waterkant«
Copyright © N. Diener
Selbstverlag Nico Diener (Herausgeber)
Kontakt und Bestellungen: bluebeer@gmx.net
1. Auflage, Kiel, Mai 2024
Printed in Germany
by WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang
ISBN 978-951-45-9693-3

Vorkorrektur: Kiki Rebell und Werner Stief
Druckdesign: Troll
Künstlerische Beratung: Alexandra Brück
Songtexte und -Bearbeitungen: Tonny Sands,
Ben Sands, Jasmin Müller und Nico Diener
Beratung Dialekte: Anke Nieswandt und Fiete Jensen.

Einen besonderen Dank gilt den Illustratoren:
Alexandra Brück (Seite 8, 15, 26, 29, 33, 48, 59, 67,
90, 114, 123, 224, 285, 348, 362 und 365),
Carolin Rohde (Seite 155 und 377),
Christiane Schubert (Seite 37, 112, 146, 161 und 396),
Chrissi Müller (Seite 51), Daniel Mertens (Seite 104),
Dirk Moldenhauer (Seite 178), Dorena Wengler (Seite
95 und 148), Eberhard Hollerbach (Seite 46, 81, 102,
222, 234, 288 und 319), Elmar Wenderoth (Seite 376),
Elena Krug (Seite 315), Elli Zimmermann (Seite 47,
325), Florian Ziebell (Seite 19, 40, 104, 118 und 290),
Gabriele Rohrbeck (Seite 241), Ines Rickling (Seite
247), Iris-Vita Weyers (Seite 388 und 412),
Iva Würschnerová (Seite 157, 228, 259, 283 und 353),
Karina Ludborža (Seite 38, 262, 278, 351 und 368),
Kathrin Hillebrand (Seite 400), Kathleen Flade (Seite
149), Kerstin Goyn (Seite 153), Ly Sann (Seite 133,
298, 355 und 404), Marc Morris (Seite 129),
Martina Huber (Seite 29), Monique Artistique (Seite
410), Peter Laudenberg (Seite 232),
Peter Moravcik (Seite 49, 58, 75, 87, 245,
322, 328 und 397), Rainer Schepp (Seite 84),
Stefanie Radtke (Seite 136 und 355),
Susanne Kemp (Seite 165), Tanja Bürger (Seite 196
und 327), Tanja Özbay (Seite 279 und 281),
Viktoria Stahl (Seite 175 und 183)
für ihre künstlerische Unterstützung

Dass ein Film Teamarbeit ist, weiß jeder, der
einmal im Kino war. Minutenlang rollt der
Nachspann mit sämtlichen Mitwirkenden plus
Danksagungen an Förderer,
Sponsoren und Unterstützer ab.

Bei Büchern ist das nicht so. Mit dieser Unart
möchte ich brechen. Und so danke ich nicht nur
meinen ehemaligen Klassenlehrer

Heinz Duggen†

der mir nicht nur das Einmaleins, die deutsche
Grammatik und Tücken der Geografie lehrte,
sondern mich auch mit dem „Mayster der
Abenteuer und Reiseerzählungen“ bekannt
gemacht hat, sondern auch
meiner lieben Lebensgefährtin

Kiki Rebell,

der Frau, die meine Texte immer als erstes
korrigiert und mir tagtäglich liebevoll und fleißig
den Rücken für meine literarische und politische
Arbeit freihält. Ebenso danke ich den unten
aufgelisteten Freunden, ohne deren Hilfe sich
nachfolgend lediglich weiße Seiten befinden
würden.

Dem Karl-May-Verlag Bamberg sei ebenfalls für
die Freigabe des Begriffes „Winnetou“ als
Kapitelüberschrift gedankt.

Inhalt

Prolog von Werner Stief	11
Warnung!	12
Wenn die Greenhörners schlafen	14
Greenhornalarm	28
Die Verkostung	36
Fruns- und andere Lüd	45
Kloor moken	64
Schiff Ahoi	84
Mann über Bord	96
Een Fladdermann an Bord	104
53° 24' 33" N, 2° 59' 8" W (Liverpool)	113
Aufbruch in eine andere Welt	128
Mein Freund Winnetou	152
Giannatah	161
Das Razorback	172
Ein unerwarteter Gast	187
Hochzeit an Deck	200
Das Kleeblatt	216
Schöner Tag	229
Klabaudermann an Bord	244
Heroici opera – Die Heldenoper	251
Oh wie schön ist Panama	256
Intschu-tschuna	264
Hoffnung	282
I love it! – Die Äquatortaufe	308
Nika skänder-mali	328
Karambolage	332
Das du die Nase ins Gesicht behältst!	346
Morgenlicht	360

Mehr als nur ein Hilferuf	362
Garantäne	373
Amtliches	386
Nu aber wech – Abschied	397
Rüstzeug für die Neue Welt	406
Fußnoten	427
Die Mitwirk. i. der Reihenfolge ihres Auftritts	442
Weil der Käpt'n nicht zeichnen kann	449
Von Mischings und anderem Tüddelkram	465
Auszug aus: „Die rechtl. Stellung des Kap. ...“	467
Darf man heute noch Indianer sagen?	470
Freiheit für Leonard Peltier!	474
Deutsch oder »Gendern« bis zum Umfallen	479
Erste Meinungen	482
Vorankündigungen	488
Anzeigen	489

In Erinnerung und für
Marion Manske † und Kai Klüver †
 Langjährige Komparsen
 bei den Karl-MaySpielen in Bad Segeberg

Prolog

Werner Stief

„Die Wahrheit ist, dass ich auf meinen Stil nicht im Geringsten achte. Ich schreibe nieder, was mir aus der Seele kommt, und ich schreibe es so nieder, wie ich es in mir klingen höre“, betont mein Freund Jonathan, der Autor stets. Wer sich dem Seemannsgarn des Käpt'ns und seinem Paralleluniversum hingibt, erfährt nicht nur bisher Unbekanntes von so einigen uns lieb gewonnenen Gestalten Karl Mays, sondern auch viel Wissenswertes über die Regeln, Gewohnheiten und Bekömmlichkeiten der christlichen Seefahrt.

Dem aufmerksamen Leser erwarten viele liebevoll eingefügte Erinnerungen an Persönlichkeiten aus Literatur, Theater und Komik sowie der Film- und Fernsehwelt. Von »Schwejkiaden« über »Onkel Bräsig« bis zu »Loriot« kann man mit allem rechnen, was uns lieb ist oder schon einmal zum Schmunzeln oder gar zum Lachen gebracht hat. Um das Ensemble der sich um die Gunst des Lesers bewerbenden Gestalten zu vervollständigen, hat sich der Autor einiger oft abwertend als Statisten bezeichneter Publikumsliebliche bekannter Karl-May-Bühnen bemächtigt. Sie runden die Vielfalt der verschiedensten Charaktere ab und erinnern den aufmerksamen Festspielbesucher an die schönsten

Tage der letzten Sommer vor und nach der großen Pandemie.

Für den Autor fing alles an mit einem Schatz im Silbersee, einer Taschenlampe unter der Bettdecke und einem Finger auf der Landkarte an. So finden sich zu guter Letzt auch einige kleine, wenn auch etwas abgewandelte Textpassagen des Maysters in Bluebeers Erzählungen wieder. Sie sollen die Verbundenheit des Autos mit demjenigen dokumentieren, der durch sein Sein die vielen fiktiven Reisen des Erzählers erst ermöglicht hat. Im Stil des ausgedachten Wilden Westens Karl Mays kann sich Jung und Alt auf ein ganz besonderes Leseereignis freuen.

Dem heranwachsenden und erwachsenen Leser erwartet ein Märchen für Erwachsene – wie bei May oft fern an jeglicher Logik und ebenso wie bei May so aktuell, wie es ein fortschrittlich denkender Mensch erwarten kann.

Warnung!

Der nachfolgende Text ist Seemannsgarn à la carte und teilweise in Mundart gesponnen. Daher ist er für Kinder unter 10 Jahren und Greisen über 126 Jahren weniger geeignet. Denjenigen, die sich mit dem Plattdeutschen und dem Sächsischen nicht so gut auskennen, wird zur Ausschöpfung des vollen Lesevergnügens empfohlen, sich langsam lesend den entsprechenden Textstellen zu nähern. Beide oben genannte Sprachen bzw. Dialekte sind in einer Light-Version verfasst, sodass es jedem der deutschen Sprache mächtigen Personen, bei entsprechender Mühe, ermöglicht wird, dem Handlungsverlauf zu folgen.

Auch der im Text oft erwähnte Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III. ist gut erzogen, bellt bei Gefahr, greift aber niemanden an, wenn ich ihn nicht dazu auffordere.

„Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie bitte die Hinweise »*Von Mischings und anderem Tüddelkram*«, die sie unten finden und/oder fragen sie den unterzeichneten Autor, den sie per E-Mail unter Bluebeer@gmx.net erreichen.

Käpt'n Jonathan Bluebeer im März 2024

Alles in Budder auf'm Kudder – Wenn die Greenhörners schlafen

**Seemannsgarn à la carte
von Käpt'n Jonathan Bluebeer**

Moin Kinnings, ein großer Teil der Karl-May-Freunde, aber auch ganz normale Menschen, kennen mich, haben aber immer wieder den Wunsch geäußert, mehr über mein Arbeitsleben, in dem sich zu meiner eigenen Überraschung die kuriosesten Abenteuer fast ungebändigt die Hand reichen, zu erfahren. Ich habe schon so oft versprochen, darüber etwas ausführlicher zu berichten, nun ist es endlich Wirklichkeit geworden, denn ich habe jetzt ein Alter erreicht, in dem Happy Hour ein Nickerchen bedeutet und habe auch genügend Zeit, euch noch rechtzeitig, also noch vor meinem seligen und löffellosen Übertritt in die Ewigen Jagdgründe mein Versprechen, hier in Buchform erfüllen zu können. Für Obiges und gibt es zwar keinen konkreten Termin, doch sollten wir alle diesen, unseren ureigensten Termin, immer im Auge behalten und erledigen, was zu erledigen ist. Allein schon der heutige Straßenverkehr bedeutet für einen Rentner, der fast sein ganzes Leben auf schwankenden Schiffsplanken verbracht hat, eine ganz besondere Herausforderung. Aber

das ist eine andere Geschichte ... Ich nutze hier nur einmal



Uns Käpt'n.

In Szene gesetzt und mit dem Bleistift festgehalten
von Alexandra Brück.

schnell noch die Gelegenheit, um mich für mein, bisher in einem einigermaßen annehmbaren Gesundheitszustand, verbrachtes Rentnerleben zu bedanken. Der Dank ereilt mit Herausgabe dieses Buches insbesondere meiner lieben Pflegerin Kiki Rebell, meiner Hausärztin, Frau Dr. med. C. Rosenstein und zu guter Letzt auch der deutschen Pharmaindustrie, deren Pillen, Säfte und Seren es ermöglicht haben, dass ihr meine lieben Leser, nun zu einem Lesevergnügen äußerster Annehmlichkeit kommt.

So nun erst einmal nachfolgend mein Antlitz in Persona mit dem Bleistift aufs Papier gebracht von der wundervollen Zeichnerin Alexandra die mich, einmal bei einer meiner Reisen, begleitet hat.

Geboren und aufgewachsen bin ich in Kiel, der Stadt der Roten Matrosen¹. Doch meine Vorfahren stammen aus dem legendären Nordseedorf Rungholt², das inzwischen dem Blanken Hans zum Opfer fiel und mit Mann und Maus versunken ist. Das schließt auch gleich eine Verwandtschaft mit der Figur des bekannten Kinderbuchautors Walter Moers aus, dessen Hauptfigur zwar ähnlich wie ich heißt, den gleichen Beruf hat, aber ansonsten meine Wege nie kreuzte³. Sein Blaubär hat ein blaues Fell, während ich ein dickes habe. Ebenso bin ich weder verwandt noch verschwägert mit dem ewig grimmigen, cholерischen und tollpatschig Kapitän

Archibald Haddock, der der Feder des Autors und Zeichners *Hergé* entsprungen ist. Die Bezeichnung „Blue“ in meinem Namen rührt eher von dem Zustand her, indem ich mich zuweilen befinde, wenn ich mich mit meiner Mannschaft bei Rum und Bier amüsierte und deswegen einmal wieder viel zu spät ins Bett gekommen bin. Und als Bär ein jeder weiß es, wird auch gern ein Mann mit Vollbart und großem Bauch benannt, was auch auf mich zutrifft. Allerdings muss ich auch darauf hinweisen, dass schon meine Oma mich oft im Garten, beim Naschen ihrer geliebten Blaubeeren, erwischt hat und immer böß mit mir schimpfte, weil es zum einem Magenschmerz hervorrufen soll und sie zum anderen die Früchte für ihre, in der Familie sehr beliebten, Blaubeermarmelade verwenden wollte. Wenn sie mich beim Naschen erwischte, war ich meist im Gesicht über und über mit Blaubeersaft beschmiert, sodass sie in ihrer Mundart ausrief: „Du Bluubeer!“. Das soll klugen Köpfen zufolge der Grund sein, weswegen sich am Ende meines Namens zwei „ee“ statt einem „ä“ befinden. Die eher angelsächsische Form von „Blau“ in Form von Blue soll darauf zurückzuführen sein, dass einer meiner Vorfahren sich mit einer gewissen *Karry Jones* eingelassen hatte, die bei der Eheschließung auf ein „Blue“ statt „Blau“ bestand. Vermutlich deswegen, damit ihre Verwandten, im Vereinigten Königreich, ihren neuen Nachnamen auch aussprechen konnten.

So bildete sich letztlich mein Nachname Bluebeer. Es kann natürlich auch sein, dass dieses auf ganz andere Umstände zurückzuführen ist, dessen Fingelinschetäten⁴ sich zum heutigen Zeitpunkt nicht einmal mir erschließen. Und es kann sehr gut sein, dass sich später mehr Licht in das Dunkel meiner Onomatologie⁵ einfinden wird. Ich werde dann in einem meiner späteren Werke umfassend darauf eingehen. Es empfiehlt sich also nach dem Kauf dieser Reiseerzählung, sich noch die nachfolgenden Werke aus meiner Hand anzuschaffen!

Vor einigen Jahren machte ich mit meinem Werk *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen* Furore, das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt.

Meine Großmodder Margaretha und Opa Julius wohnten im schönen Mardorf am Steinhuder Meer⁶. Es gab für mich nichts Schöneres, als in den Sommerferien bei ihnen zu sein und mit den Jungs ausm Dorf aufs Wasser rauszufahren. Dort lernte ich kreuzen⁷, anluven⁸, giepen⁹, aufstoppen¹⁰ und abtakeln¹¹. Für mich stand fest: Wenn ich einmal groß bin, werde ich Seemann und werde auf einem

großen Schiff zur See fahren. Meine Mudder wollte, dass ich ne Lehre bei der Raiffeisenbank mache, mein Vadder hatte keene besondere Meinung dorto, sagte aber, wie auch bei anderen Gelegenheiten: „Loot em doch, wenn em dat Spooß makt!“¹² Und so kams denn auch.



Miene Grootöllern Margaretha und Julius aus Mardorf.
Bleistiftzeichnung von Florian Ziebell.

Mit 17 machte ich mich auf die Socken nach Hamburg und heuerte als Schiffsjunge bei der

Reederei Hapag an; einer Rederei, die sich auf den Amerikaverkehr spezialisiert hatte.

Mein Vadder war wohl froh, dass er ein Esser weniger hatte, doch meine Mudder litt sehr unter der Trennung. In jedem Hafen kam ein Brief an Bord und immer schrieb sie: „Junge, komm bald wieder! – Bleib nicht so lange fort!“. Und dann folgte immer: „PS: und auch schöne Grüße von Oma und Opa.“.

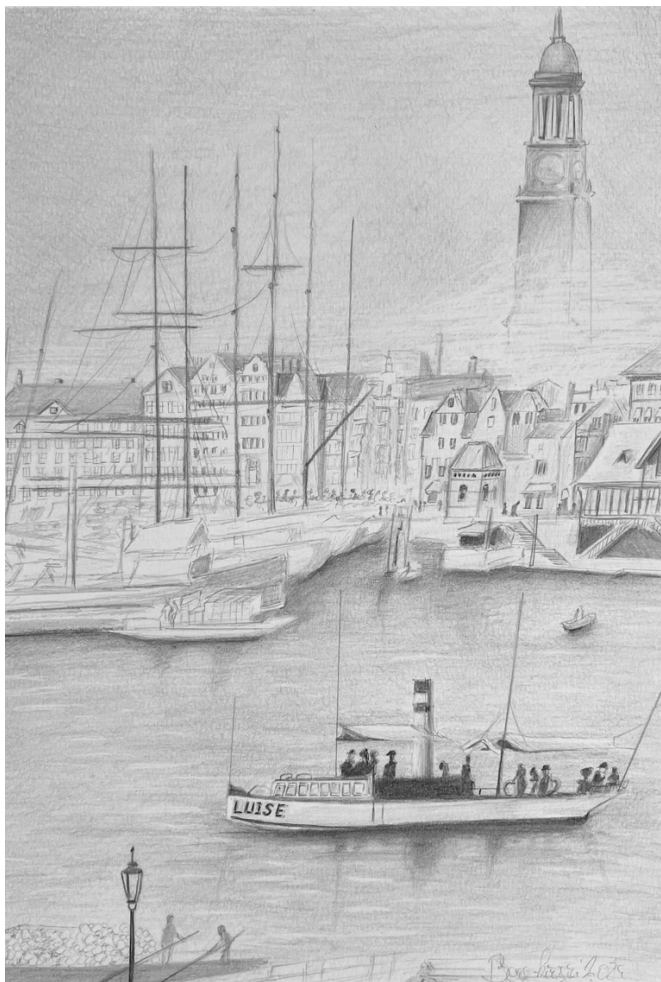
Nach drei Jahren, als letzter Arsch an Deck, auf verschiedenen Großseglern, die alle den Hapag-Eignern gehörten, verdingte¹³ ich mich zweieinhalb Jahre lang als Decksmann und Ersatzkapitän auf der Elbe.

„An den Vorsetzen¹⁴“ wohnte der Kapitän Johann Heinrich Grell der, vom Hamburger Senat, die Konzession zum Betrieb von Fährbooten erworben hatte. Grell vermietete diese Boote, die am Ufer der Elbinseln Steinwerder, dem kleinen Grasbrook und dem diese Elbinseln trennenden Reiherstieg lagen, an die Arbeiter der Werften. Diese Werftarbeiter mussten die Boote bei Wind und Wetter, aber auch bei Schnee und Eisgang, selber rudern und oft genug kamen sie deshalb zu spät oder überhaupt nicht zur Arbeit. Schon bald kam ihm die Erkenntnis, dass mit Handruderbooten nicht viel zu verdienen sei.



Hamburg-Neustadt, Vorsetzen 3, das Haus von Johann Heinrich Grell und seiner Familie.
Mit Bleistift festgehalten von Gerhard Hornischer.

So ließ er im Jahre 1862 auf der Reiherstiegwerf den ersten Schraubendampfer erbauen den, seine Frau, Luise auf ihren Namen taufte. Der Kapitän der Luise, ein gewisser Hein Daddel, blieb aus verschiedenen Gründen des öfteren der Arbeit fern. Mal hatte er ein Eisbein, mal waren es die Bronchien und sehr oft war es wohl auch ein gewisser Johnnie Walker, der Käpt'n Daddel daran hinderte, seinen Dienst anzutreten. Immer dann kam ich zum Einsatz und weil der olle Grell es mit den Gesetzen nicht so genau hatte und ich mich so richtig in die Binnenschiffahrtsdecksarbeit eingefügt hatte, war ich nach zwei Monaten vom Leichtmatrosen zum Ersatzkapitän mutiert.



Schraubendampfer Luise im Hamburger Hafen.
Gezeichnet von Susanne Kirgin.

Das insbesondere deswegen, weil mir die zweibeinige Luise eine Uniform, mit passendem Deckel für den Kopf, genäht hatte und mich seither erheblich mehr feine Leute grüßten, wenn ich mein Runde von den Landungsbrücken zu den Vorsätzen drehte. Grells Hafenreederei wuchs von Jahr zu Jahr, und weil meine Kollegen und ich so fleißig waren, wurde der olle Grell dann irgendwann auch zum Ehrenbürger der Freien und Hansestadt Hamburg ernannt.

Bei den oben genannten Spaziergängen kam mir dann auch des Öfteren eine ältere feine Dame im Pelzmantel und mit Hund entgegen, die mich zwar recht umständlich, aber immer sehr freundlich grüßte: „Guten Tag, Herr Kapitän. Ist hier noch ein Plätzchen für mich und meinen Hund Ernst-August frei?“, sprach sie mich eines Tages an als ich einmal, in einem Café für Touristen an den Landungsbrücken, meinen geliebten IDEE-Kaffee von J.W. Daboven^{6,15} schlürfte. Ich gewährte ihr den Wunsch und nachdem ich mir anhören musste, dass der Vierbeiner mit vollem Namen Ernst-August von Kohle und Reibach hieß, von adliger Abstammung sei und sein Beef nur aus chinesischen Porzellanschüsseln zu sich nahm, stellte sich heraus, dass dieses Exemplar von Mensch nicht nur wie ein Weihnachtsbaum mit Goldschmuck und allerlei Klimbim behangen war, sondern auch die bekannte Reedergattin Ernestina

von Hansen war. Also quasi die Olle von Hansen-Reibach&Bohlen, eine der größten Reedereien vom Balligdammm¹⁶.

An dieser Stelle möchte ich mit einem alten Vorurteil, das in der Alten Welt seit dem Altertum in allen Altersklassen vertreten war, aufräumen. Solche Exemplare von Reedergattinnen, und ihre Sippe, müssen nicht grundsätzlich und immer gänzlich arrogante Kotzbrocken sein, nein, es scheint tatsächlich Ausnahmen zu geben, von denen an dem besagten Tage nun eine mir gegenüber saß. Frau Ernestina, wie ich später immer zu sagen pflegte, lebte in ihrer eigenen Welt, die mit dem Leben der Hamburger, die täglich auf den Werften, in den Fabriken, in den Lagerhallen und an Deck ihre Arbeitskraft verkaufen mussten, nicht das Geringste zu tun hatte. Von Hunger, Wohnungsnot, Verzweiflung und Armut, auch in ihrer unmittelbaren Umgebung, hatte sie noch nie etwas gehört, und wenn man versucht hätte, ihr zu erklären, dass ein Großteil der Hamburger oft kein Brot zu essen hat, hätte sie vermutlich geantwortet: „Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen oder Torte essen!“

Ja, so war sie die Frau Ernestina, und dennoch konnte sie keiner Fliege etwas zuleide tun. Kurzum, schon bei unserer allerersten Begegnung im besagten Touristenkaffee, fragte Sie mich nach

meinem Schiff, worauf ich stolz den Namen MS Luise nannte. Nachdem sie nach mehreren Anläufen ihr es zu erklären verstanden hatte, dass die Luise noch nie den Hamburger Hafen verlassen hatte und es auch nicht könne, setzte sie eine mitleidige, ja traurige Miene auf und sagte: „Und dass bei dieser prächtigen Uniform.“ Kurz gesagt, wir verstanden uns trotz der enormen Klassenwidersprüche prächtig und sie war sich sicher, dass die Luise nicht das richtige Schiff für mich sei und deswegen dringend zwischen einem Bankenbesuch und einem Bankett ein ernstes Wort mit ihrem Reedergatten sprechen wolle.

Einen Monat später arbeitete ich für *die Reederei Hansen-Reibach&Bohlen*, bekam die vierfache Heuer¹⁷ und war somit auch in der Lage, monatlich eine stattliche Summe zur Unterstützung meiner Öllern nach Kiel in die Iltisstraße zu schicken. Meine Mudder erzählte dann oft auf Familienfesten, dass sie schon immer gesagt hätte, dass ich der geborene Kapitän wäre.

Ich ging meinen Weg und schon nach vier Jahren hatte ich meinen großen, heimlichen Traum erreicht, – ich hatte das Kommando des stattlichen Zweimastschoners¹⁸, des stolzen Segelfrachters¹⁹ SS Jens-Peter von Arminghausen, kurz „Jens“ genannt. So verbrachte ich den größten Teil meines Arbeitslebens auf den acht Weltmeeren als Käpt'n

in der christlichen Seefahrt – immer in treuen
Diensten der *Hansens-Reibachs&Bohlens*.



Ernst-August von Kohle und Reibach I.
auf der Terrasse der Villa der Bohlens&Hansens
an der Hamburger Elbchaussee,
wie Alexandra Brück ihn in Erinnerung hat
und mit Bleistift porträtierte.

Als Frau Ernestina dann anfing, aus Altersgründen zu kränkeln und ihre Erben das Hündchen abschaffen wollten, weil sie meinten, dass er der alten Dame zu viel Aufregung verschaffte, schenkte sie mir kurzerhand den Ernst-August von Kohle und Reibach. Er wurde mein treuer Begleiter und Deckshund, der mir bis zu seinem Lebensende die Treue hielt.

Greenhoralarm

Eines Tages, es muss so um den Gründonnerstag in einem Schaltjahr gewesen sein, bekam ich den Auftrag, eine Ladung Greenhörners von Bremerhaven nach Panama zu schippern. Wisst ihr eigentlich, was das Wort Greenhorn bedeutet? – Eine höchst ärgerliche und despektierliche Bezeichnung für denjenigen, auf welchen sie angewendet wird. Green heißt grün und mit Horn ist ein Fühlhorn gemeint. Ein Greenhorn ist demnach ein Mensch, welcher noch grün, also neu und unerfahren im Lande ist und seine Fühlhörner behutsam ausstrecken muss, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, ausgelacht, verspottet und missachtet zu werden. Von solchen Gestalten sollten nun auf Anordnung, von wem auch immer, eine ganze Decksladung in Panama sonne Art Outdoor-Survivaltraining bekommen um danach, im Mittlerem Westen Nordamerikas, in freier Wildbahn ausgewildert zu werden.

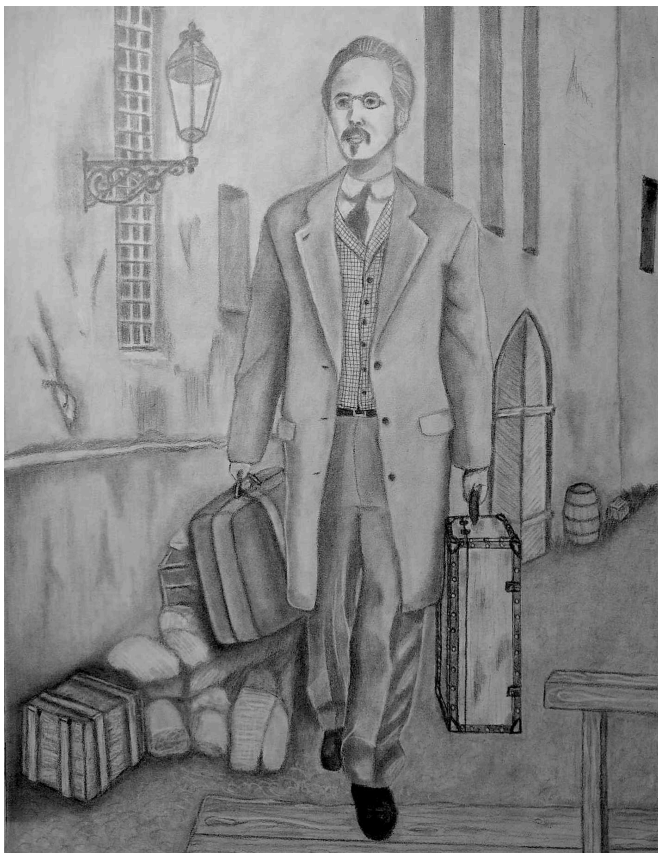
Een Tach vor dem Auslaufen gab es schon eine merkwürdige Begegnung. Wir lagen an der Bremer Columbuskaje²⁰ der, seit der frühen Mitte des 19. Jahrhunderts, der bedeutendste Auswandererhafen Deutschlands war. Aus ganz Europa kamen die Menschen, die den Aufbruch in die Neue Welt wagen wollten und sich ein besseres Leben in

Amerika oder Australien erhofften. Damals ein großes Wagnis, denn allein die Überfahrt war schon sehr gefährlich und dauerte sechs bis neun Wochen. Die Reeder verdienten gut daran, Auswanderer in die Neue Welt zu schibbern und auf dem Rückweg sogenannte Kolonialwaren, für die Märkte im alten Europa, zu transportieren und zu verschachern.

Wir waren gerade dabei, 800 Säcke Himberpuddingpulver von Dr. Oetker, die versehentlich in Hamburg gelandet waren, nun in Bremerhaven an Land zu schaffen. Ich musste mit meinem Steuermann Hein Puttfarcken, einer Handvoll Schauermänner²¹ und meinem Scheuermann²² selbst mit anpacken, denn die beiden restlichen Besatzungsmitglieder, meinen Decksmann Kuddl Daddeldu und den Wächter der Kombüse, Fiete Appelschnut hatte ich mit Blähungen und Magenkrämpfen im Hamburger Hafenkrankehaus zurücklassen müssen. Die beiden Tüddelmorse konnten wieder einmal nicht genug kriegen und haben eine Nacht lang nur noch Himbeerpudding gegessen. Das Resultat nennt sich GFK²³ und ist uns wohl allen schon einmal untergekommen.

Da tauchte eine merkwürdige Gestalt mit einer ebenso merkwürdigen Sprache, die bei genauerem Hinhören der deutschen Sprache zuzuordnen war, am Kai auf. Der Typ, der mich in ziemlich

verstaubten Klamotten anschnackte, sagte
„Moschl'n May“!



Koorl bei der Ankunft am Pier von Bremerhaven.
Gezeichnet von Martina Huber.

Ich sachte: „Nee, wir ham Juli, und dat schon den ganzen Monat lang!“

Na ja, er nannte sich dann Koorl und verklorte mir, dass er einer der Greenhörners sei, die sich am nächsten Tag im Hafen, zwecks fachgerechter Verschiffung einfinden sollen. Der, eher wie ein Landarzt gekleidete, Reisende hatte schwarzes, nach hinten gekämmtes Haar und eine lichte Stirn. Auf seiner Nase klemmte ein bügellose Nasenfahrad, das an einer kleinen Kette befestigt war. Seine Arme trugen zwei Koffer. Einen kleineren hielt er in der rechten Hand. Seine linke Hand umklammerte den Griff eines, recht großen, hölzernen Koffers, wie ich ihn bisher noch nie gesehen hatte. Er hatte sich wohl aus hygienischen Gründen vom Rest der Meute abgesetzt. Denn seinem Gerede nach war zu entnehmen, dass er einem „Drägg“ vorauselte und nun von mir vorzeitig einquartiert werden wollte.

Ich sagte kurz, dass ich auf Dreck an Deck überhaupt keine Lust hätte und er am nächsten Tag gewaschen und rasiert wieder kommen sollte. Denn wir waren noch am Löschen und hatten keine Zeit für derart unverklorte Gestalten.

„Dos mocht nischt“, sagte der Fremde. „Beim Löschen gon ich behilflich sain.“

Nachdem er auch meine zweite Aufforderung, dass Weite zu suchen, nicht nachkam, fing er an, mir das Ohr abzukauen. Er hätte in seinem Heimatort erst kürzlich einen Tag der offenen Tür bei der Freiwilligen Feuerwehr Ernstthal besucht und sei dort des Löschens unterwiesen worden.

Na gut, dachte ich mir, bevor ich gleich eine mittlere Krise bekomme, der dreckige Koork uns in irgendeine Art inne Bredouille²⁴ bringt, quartierste den Heini mit samt seinem merkwürdigen Holzkoffer, den er auf eine Weise umklammerte, als wäre darin dort die Asche seiner verstorbenen Mutter verborgen, mittschiffs in Kuddls Kajüte ein. Allerdings habe ich zur Sicherheit meiner Mannschaft und auch zu seiner eigenen, die Tür der Kajüte fest verschlossen, denn solche Typen sind ja bekanntlich bannig fast so gefährlich wie Frunslüd an Bord, worauf ich schon in meinem Werk *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen* Furore, das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt, expliziert hingewiesen habe.

Den Rest des Abends mussten die Schauerleute auf meine Mitarbeit verzichten, weil mein Scheuermann exorbitant jubilierte, denn ich trug ja

schon die ganze Löschphase nicht nur die schweren Säcke, sondern auch noch die ganze Verantwortung auf meinen Schultern. So streckte ich mich dann in meiner Stube²⁵ auf meiner Pritsche aus und schlief, trotz der bohrenden Schmerzen am 5. Lendenwirbel, schnell ein.

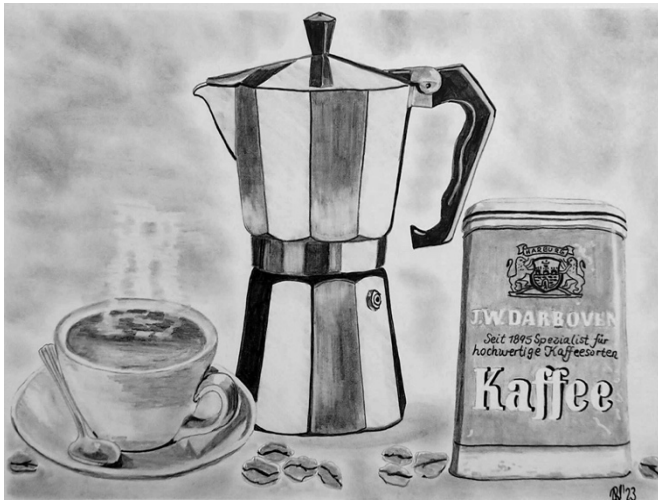
Als ich erwachte, war es schon fast dunkel. Zuerst wusste ich nicht, ob nicht wieder einmal ein böser Klopffraum, den mir der Klabauteermann ab und zu bescherte, meine Sinne störte, oder ob das dumpfe Geräusch real war und aus dem Frachtraum oder einem anderen Teil des Schiffes zu mir herüberdrang. Ich erhob mich, schüttelte mir das Fell und setzten erst einmal einen Topf Wasser auf, um mir eine Kanne Kaffee aufzubrühen.

Das Klopfen hielt an und ein Schuldiger war schnell ausgemacht, Kuddl Daddeldu! Der hatte mal wieder einen Befehl nicht in die Tat umgesetzt und sich meiner Anweisung, alle Ratten an Bord dodtoschlogen, zum ichweisnichtwievielm Male widersetzt. Nach einiger Zeit vernahm ich eine leise Stimme: „Hallo, Herr Kapitän!“ Ich dachte gleich an den Gerichtsvollzieher V-Punkt Pahl, der uns schon seit Hamburg auf den Fersen war. Doch es war mein einziger Logiergast²⁶, das Greenhorn mit dem Holzkoffer. Nachdem ich die Kajüte aufgeschlossen und den verstaubten Heini auf dem

Boden sitzend vorfand, fragte ich ihn: „Sünd se krank Herr Koorl?“

„Nee nee isch gomm aus Sachsen“, sagte er.
„Ich meine, ob es ihnen nicht gut geht. Oder ob se vielleicht Mundfäule hem“, fragte ich.

„Viele betrochten Säggs'sch eher als Mundfäule statt als Mundart. Doch die Sachsen lassen sich das nicht gefallen! Na das geschauigel hat mich ebbe meschugge gemacht Herr Kippedäg. Ham se vielleicht enn Bliemchengaffee?²⁷“



„Foftein“ (Kaffepause).
Bleistiftzeichnung von Alexandra Brück.

Ich ließ mir nicht anmerken, dass ich nicht im Geringsten verstand, was dieser Mensch für ein Problem hatte, und lud ihn in meine Stube ein, in der sich zwischenzeitlich der Duft, meines geliebten J.W. Darbovenkaffees, breitgemacht hatte.

Erst viele Jahre später, als ich diesen, inzwischen als Freund äußerst lieb gewonnenen, Menschen wieder traf, wurde mir klar, was sich zu der Zeit, als wir uns kennenlernten, an Deck meines Schiffes ereignete. Karl war als Binnenländer, das sachte Geschaukel an Bord, eines Zweimasters wie die SS Jens-Peter von Arminghausen, nicht gewohnt, ihm wurde schwindelig und er bat mich um einen Pot Kaffee. Dass er nur um Blümchenkaffe, also einen Kaffee mit einem übergroßen Anteil Wasser bat, war nur seiner außerordentlichen Bescheidenheit zu zuschreiben. Er wolle eben bei unserer zweiten Begegnung, nicht gleich aufdringlich oder gar unverschämt wirken, obwohl er den Kaffee bevorzugte, den er dann auch bekam, schwarz und steif. So war er – ja, so war er eben und so ist er auch heute noch mein Freund Koorl.

Die Verkostung

Mein starker Kaffee holte den, eben noch auf dem letzten Loch pfeifenden²⁸, Koorl schnell wieder zurück in einen körperlichen Normalzustand, den man heute als fit bezeichnen würde. Und als wir so ins Plaudern kamen, bemerkte ich, dass er sogar hierher in meiner Stube, diesen eckigen Holzkoffer mitgeschleppt hatte und ihn kaum eine Sekunde lang aus den Augen ließ. Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III. schnüffelte mit Interesse an dem für ihn unbekanntem Objekt, was den Besitzer aber nicht zu stören schien.

Huber&Söhne stand im geschwungenen Schriftzug, gefertigt in aufwendiger Intarsienarbeit auf der Vorderseite. Das elegante Aussehen eines, ja sonst schlichten, Gebrauchsgegenstandes erhärtete meine Vermutung, dass es sich bei dem Inhalt dieses Behältnisses um wertvolle Gegenstände wie z. B. ein Operationsbesteck handeln musste.

Ich war bereit mit dem Fremden weiter auf Tuchfühlung²⁹ zu gehen und war gespannt auf das, was er mir zu erzählen hatte.

„Sie sind also Arzt?“, begann ich die Unterhaltung ... „Da muss ich ihnen gleich einmal von meinem Scheuermann erzählen, den habe ich nämlich“ –

mein gegenüber unterbrach mich, mit einer Handgeste und ich merkte, dass er sich daraufhin Mühe gab, es mit dem Sähseln nicht zu übertreiben, sodass sich am Ende einer Unterhaltung mit ihm auch für mich noch etwas Inhalt seiner Aussagen in meinen Gehirnwindungen ablagern konnte.

„Nein, nein, wie kommen Sie denn darauf? Ich bin Lehrer und Schriftsteller und schreibe Reiseerzählungen. Leider kann man meist davon nicht gut leben und deswegen werde ich ab Herbst eine Anstellung als Hauslehrer in St. Luis antreten. So kann ich mich auf meiner Erkundungsreise über Wasser halten.“

„Apropopopo über Wasser halten – noch einen Kaffee, Herr Koorl,“, fragte ich.

„Aber gerne. Un sachen se nich immer Herr Koorl zu mir, mein Name ist Garl, Garl Friedrich May. Fünftes von 14 Kindern aus Ernstthal in Sachsen.“



Koorls Geburts- und Eltenhaus in Ernstthal in Sachsen.
Eine Bleistiftzeichnung von Christine Schubert.

„Und ich bin der Bluebeer, Jonathan – das bedeutet
„der Lebendige“, aus Hamburg-Altona,
Deichstraße 35, vormals Kiel-Gaarden, Iltisstraße

49 und jetzt auf allen acht Weltmeeren zu Hause“, entgegnete ich. Dabei schüttelten wir uns heftig die Hände und freuten uns, fast wie Kinder die gerade eine rotweis-gestreifte Zuckerstange erhalten haben, so doll, dass er mich beinahe aus den Puschen³⁰ gestoßen hat.



Die legendäre Iltis-Halle, des Käpt'ns Geburts- und Elternhaus in Kiel-Gaarden, Schleswig-Holstein.
Bleistiftzeichnung von Karina Ludborža.

In dem Augenblick spürte ich, zum ersten Mal, diese Herzenswärme, diese Vertrautheit, die ich bisher nur von meiner Mutter her kannte und die in mir ein großes Interesse an diesem Mann erweckte, der zwar mit Sicherheit ein Greenhorn war, doch mit gleicher Sicherheit, nicht, das ungeschickte Landei³¹, für das ich ihn aufgrund seiner Kleidung und Sprache, zuerst gehalten hatte.

„So Koorl“, sagte ich, „Jetzt musst du mir aber erzählen, was Du in dem Holzkoffer hast, den Du immer mit Dir rumschleppst.“

„Gerne“, sagte er, „Und danach erzählst Du mir vom 8. Weltmeer, das ich bisher zu Hause auf meinen Landkarten noch nicht entdecken konnte.“

Ohne dass ich darauf antworten konnte, fing er an mir zu erzählen, dass er sich zur Sicherheit ein drittes Standbein³² geschaffen hat. Eine weitere Einnahmequelle für den Fall, dass es mit der Schriftstellerei und der Hauslehrerei nicht so klappen sollte, wie er es sich erhoffte. Er stellte den Koffer auf den Boden und öffnete, mit leichtem Lächeln und schon fast ein wenig feierlich, den Deckel.

„Dies is e Mustergoffer, wie ihn Handlungsreisende hier in Europa seit Jahrzehnten benutzen. Isch bekam ihn von Huber&Söhne und soll damit de

Gaumen dor Herrschaften im mittleren Westen auf den Deutschen Wein lenken. Die Weinkellerei will in Richtung Nordameriggä Expandieren und ich soll quasi dor Vorbote un Wegbereider sein.“



Koorls Musterkoffer von Huber&Sohn,
gesehen und gezeichnet von Florian Ziebell.

Viel verstand ich nicht und fragte mich zuerst, im Stillen und dann so das Koorl es auch vernahm, was das nun für mich bedeutetet.

„Das bedeutet, mein Gäpt'n, dass mir Zwehe uns jetzt erschtamal e Gläschien ‚Oberföhringer Vogelspinne‘, abgezapft und original verkorkst von Huber&Söhne, genehmigen.“

Ehe ich mich versah, hatte Koorl die Flasche mit einem Blub, vom Korken befreit und ließ den klaren Traubensaft, in die ebenfalls mitgebrachten Gläser, fließen.

„Also ich trinke immer ASTRA“³³, sagte ich.

„Na dann probier mal dieses ‚Gebräu‘, sagte mein Gegenüber, zwinkerte mir mit einem Auge zu und hielt mir sein Glas zum Anstoßen entgegen. Ja, als Seemann der alten Schule bevorzugte ich bisher nicht das Gesöff der Ärzte und Akademiker, sondern mit Vorliebe Bier und Rum. Doch wie mir Koorl vermittelte, ist der Wein in vielen Gegenden der Welt auch das bevorzugte Getränk der schwer arbeitenden Leute.

Nach diesem lieblichen Vogelspinnentrunk folgte der ‚Hupfheimer Jungferngärtchen‘, ebenfalls abgezapft und original verkorkst von Huber&Söhne.

„Und wie findsde diesn?“, fragte der Sachse und zwinkerte mit einem Auge.

„Ja – ganz nett.“

„Falsch!“, hörte ich, „Er ist lieblich-herb, dass ganz im Gegensatz zum ‚Klöbener Krötenpfuhl‘, den man sogar während der Arbeit trinken kann.“ Auf

meine Frage ob der auch ... nickte Koorl,
 „Selbstverständlich alle abgezapft und original
 verkorkst von Huber&Söhne!“ Danach kam noch
 der ‚Cröver Nacktarsch‘, der ‚Sommeracher
 Katzenkopf‘ und zu guter Letzt Koorls Hauswein,
 der trockne Goldriesling von Schloss Wackerbarth.



Original-Flaschenetikett Cröver Nacktarsch

„So, nu möt wie aver ...“, lallte ich. „Wir müssen,
 wir müssen min Fründ, morgen kommen die
 Anderen und wollen einquartiert werden.“

„Mit‘m Dregg, betonte Koorl“, „Mit nem Dregg!“

Er packte seine Gläser ein und erhob sich. „Wohin muss ich denn, Gäpt'n?“, fragte er mit leicht lallender Stimme und ich sagte ihm: „Zurück in Kuddls Kajüte!“

Das wollte er aber keinesfalls und bestand darauf dort zu schlafen wo auch die anderen einquartiert werden.

„Du bleibst, wo du bist! Kuddl kann beim Smutje³⁴ schlafen, bis Panama muss das gehn.“

Wie weise mein Beschluss war, den ich damals in mittelschwerem berauschem Zustand gefasst hatte, sollte sich erst am Tag unseres ersten Abschieds zeigen, als Koorl mich zur Seite nahm und mir zuflüsterte:

„Danke für die Gajüte, mei Freund. Ich hab schon acht Gapiddel meines neuen Romans fertsch un du wirst der Erschte sein, der ihn lesen darf. Ich schicke ihn Dir in die Deichstraße!“

„Komm ich auch drin vor?“, rief ich ihm hinterher, doch er drehte sich nur kurz um und zwinkerte mir, wie gewohnt, mit einem Auge zu.

Fruns- und andere Lüd

Wenn man vom Deubel spricht, ist er nicht weit, besagt ein altes deutsches Sprichwort. Mir erschien er, besseren Wissens, in der Gestalt einer gewissen *Rosalie Ebersbach, geborene Morgenstern*, vorübergehende Walter und verwitwete Leiermüller. Auch unser Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III. empfand anscheinend ähnlich, denn er bellte beim Anblick dieser Gestalt nicht, wie man es ihm als Wachhund beigebracht hatte, sondern verzog sich jaulend in eine geschützte Ecke hinter dem Abort für Leichtmatrosen.

Die Person, um die es ging, führte den Auswanderertreck an der, in den frühen Morgenstunden des folgenden Tages, die Columbuskaje erreichte und nun einzuquartieren war. Es war eindeutig, dass sie das Kommando führte und wie sich später herausstellte, gab es neben mir nur noch einen der genügenden Schneid hatte und es wagte ihr zu widersprechen. Sie war eine sehr resolute Person, die mit ihrem wohlhabenden, zweiten Mann mit dem Auswanderer-Treck ihr Glück in Arizona suchen wollte. Sie hatten sich einen Landstrich am Chinla-See³⁵ ausgesucht und vom fernen Sachsen aus zu ihrer neuen Heimat erklärt. Doch zuvor musste auch

sie, wie alle, nach Panama, um dieses ominöse Überlebenstraining zu absolvieren. Mit ihrem vielen Geld hatte sie anderen Auswanderern, armen ehemaligen Nachbarn, die Kosten für Überfahrt und dem Treck zur Verfügung gestellt.

Die Ebersbach war von starkknochiger Gestalt und hatte ein männlich-resolutes Aussehen. Unter der scharf gebauten Nase wuchs ihr ein kleiner Schnurrbart und mit ihrer befehlsgewohnten Basstimme verschaffte sie sich bei allem Respekt.

Als ich diese Person das erste Mal durch ein Fenster meines Ruderhauses³⁶ sah, hörte ich unten das lautstarke Schnarchen meiner Mittschipper Kudld Daddeldu und Fiete Appelschnut. Beide waren zwischenzeitlich aus dem Krankenhaus entlassen worden, mit der Eisenbahn nach Bremerhaven gekommen und irgendwann in der Nacht, polternd, wie sollte es anders sein, an Bord gegangen. Nun schlug es zwei Glasen³⁷, also bummelig neun Uhr am Morgen und diese Person im staubigen, grauen Leinenkleid stand an der Pier und grölte in ihrem sächsischen Dialekt so aus der Kehle, das sogar Emma unsere treue Decksmöve vor Angst das Weite suchte.

"Lossn Se ma eir Treppchn runter, Herr Kapitän!
Dor Dregg is do!"



Decksmöwe Emma suchte das Weite und schaute sich das Spektakel von oben an.

Eberhard Hollerbach schuf diese Bleistiftzeichnung.

Ich öffnete das Fenster und gab ihr zu verstehen, dass das Deckspersonal noch nicht aufgestanden sei und sie sich, ohnehin, noch etwas gedulden müsse, weil zuerst die acht Klappen Stroh, die am Kai schon bereitstanden, in den Frachtraum geschafft werden müssen, damit ihre Leute dort kampieren können.

"Dos mocht mei Mann, Herr Gäptn", schrie sie laut und fügte hinzu: „Lars Peter, gom her!"

Was sich mir danach bot, war wirklich eine Sünde. Ein überdünnnes, schwächtiges und anscheinend

verängstigtstes Exemplar von Ehemann, näherte sich demütig dem Kommandoweib. Er hatte einen mittelgroßen Schnauzbart und trug einen übergroßen braunen Anzug und einen breitkrepfigen schwarzen Filzhut, unter dem seine großen und abstehenden Ohren hervorguckten. So wie er sich verhielt, konnte man darauf schließen, das er gelernt hatte zu gehorchen, und so sicherlich vielen unangenehmen Begegnungen mit dieser Ein-Frau-Kommandozentrale aus dem Weg gegangen ist.

Zwischenzeitlich hatte sich Kudld Daddeldu, mein treuer Decksmann, an Deck eingefunden und bestaunte, die sich am Schiff angesammelten Gestalten, Kisten, Säcke und Kleintiere.

Frauen, Männer, Diverse und geborene und ungeborene Kinder mit viel Gepäck, sowie allerlei Kleinmöbel und Utensilien, waren inzwischen eingetroffen. Sie hatten nicht nur ihren halben Hausstand dabei, sondern auch Viecher und Getier aller Art. Gänse, Hühner und Ziegen ebenso wie einen großen Hofhund und zwei Papageien. Ein paar Männer schleppten sogar, angeleitet von einem schwarz gekleideten Herrn mit Oberlehrerbrille, ein Klavier an die Pier³⁸.



Decksmann Kuddl Daddeldu,
wie ihn Alexandra sah und mit dem Bleistift festgehalten hat.

„Kuddl lass die Gangway³⁹ runter, damit die Herrschaften an Bord kommen können. - Aber immer sutsche“, rief ich der Ebersbach zu, „damit niemand stolpern tut!“



Frau Ebersbach mit ihrem guten Lars Peter.
Zu Papier gebracht mit dem Bleistift von Peter Moravcik.

Das Ende der Gangway knallte laut auf das grobe Kopfsteinpflaster des Piers und fast, im gleichen Augenblick, machte die resolute Frau einen großen Schritt nach vorne, um als erstes an Bord zu

kommen. Was dann passierte habe ich, weil es so schnell und hektisch verlief, eigentlich nur noch bruchstückweise im Kopf.

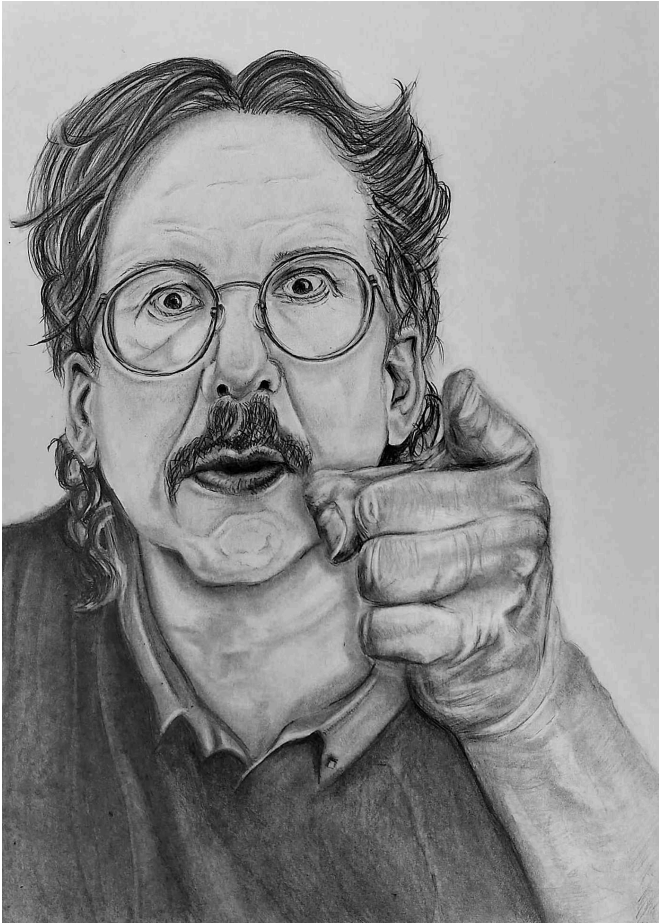
Ebersbach erlebte wohl ihre erste handgreifliche Niederlage, seit ihrer Abreise im fernen Sachsen. Just als sie ihren Fuß auf die erste Planke der Gangway setzte, schoss, wie von der Tarantella gestochen, ein eigensinniges Individuum an ihr vorbei, stieß sie zur Seite und trampelte auf der Gangway, dem Schiffsdeck entgegen. Die Dame war so perplex, dass sie, kopflastig⁴⁰ wie sie nun mal war, nach hinten kippte und wenn ihr Lars Peter sie nicht gebremst hätte, sie wohl rücklings aufs Kopfsteinpflaster oder gegen die Wand, des alten Lagerschuppens, gestürzt wäre.

V-Punkt Pahl, der schon erwähnte, leidige Gerichtsvollzieher aus Kiel, sah die Stunde seines Lebens gekommen, um endlich einmal seiner eigentlichen Aufgabe nachkommen zu können und mir seine Forderungen zu präsentieren, um dann in den Akt der Pfändung, hinübergleiten zu können.

Er war ein schlaksiger, schlanker Mann vom Schlage Lehrer Lempel, der stets einen abgewetzten Anzug trug, der ihm nicht nur zu groß war, sondern auch unten und oben farblich nicht zusammenpasste. Dieses, wie viele seiner Eigenarten, war seiner ausgeprägten Geizigkeit zu

verdanken. Das Kleidungsstück hatte er, von einem entfernten Verwandten, übernommen, der der Schwindsucht zum Opfer fiel. Da im Laufe seiner vielen, oft von Staub und Unrat begleiteten Amtshandlungen, die Anzughose schneller verschmutzte als das Jackett, wurden diese auch öfter gewaschen. So bleichte sie mit der Zeit aus und setzte sich farblich vom Oberteil ab. In seiner Linken hielt er stets eine alte, stark abgenutzte Lederaktentasche, die wohl schon sein Vater als Schüler, unterm Arm trug.

Sparsamkeit, wie er es nannte, war seine vorrangige Lebensphilosophie und prägte sein Verhalten, gegenüber seinen Mitmenschen, die es gewohnt waren, dass ihm meist ein gammeliges Geruch begleitete, der sich eindeutig von den Körperteilen aus in die Atmosphäre verbreitete, an den Bakterien sich am liebsten vermehrten. Gepaart mit einem beißenden Mundgeruch und einer prägnanten Duftnote, die man vom mittelhessischen Handkääs kennt, war diese Duftmischung zu seinem unverwechselbaren Markenzeichen geworden. Kein Wunder, denn sein krankhafter Geiz, zwang ihn nur alle 14 Tage, die Badewanne aufzusuchen. Das allerdings erst nachdem seine Frau Angelika und seine drei Töchter den Inhalt der Wanne zur Körperreinigung benutzt hatten. Von Glück konnten also die, seine Klienten sprechen, die er am 15. und 16. Tage aufsuchte.



Gerichtsvollzieher V-Punkt Pahl wie ihn alle kannten.
Bleistiftzeichnung von Christine Müller

Diese Type war in Kiel und Umgebung bekannt und es wurden, teilweise sagenhafte, Legenden um ihn

gesponnen, an denen ich mich hier an dieser Stelle auf keinem Fall beteiligen möchte, denn als ehrenwerter Kapitän der christlichen Seefahrt der schon in jungen Jahren das Werk *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und im Allgemeinen*, verfasst hat und das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt, ist es mit strikt untersagt mich am Spinnen von Gerüchten und Schauermärchen zu beteiligen.

Die Kinder in den Arbeitervierteln Gaarden, Dietrichsdorf und Elmschenhagen tanzte oft auf der Straße um ihn herum und riefen „Pahl, Pahl“. Dieses beantwortete er stets mit einem grimmigen „Mors-Mors“ was bei uns im Norden so viel heißt wie, dass diese ihm doch mal am Allerwertesten ... können.

Sein Mundwerk benutzte er fast ausschließlich, um Drohungen auszusprechen, die sich aber, für sein Gegenüber, nur selten als reale Gefahr herausstellten. In Ausübung seiner Ermittlungs- und Vollstreckungstätigkeiten, und den damit immer wieder verbundenen persönlichen Niederlagen, griff er in seiner rauschartigen Vollstreckungsmanier, auch schon mal nach Schulter und Hals des potenziellen Schuldners, um

diesen kräftig zu schütteln.

Ehe ich mich versah, stand nun dieser Knilch vor mir, fummelte nervös in seiner Aktentasche rum und kam gleich zur Sache.

„Guten Tag, mein Name ist V-Punkt Pahl ich bin Gerichtsvollzieher. Herr Kapitän, sie schulden der Königlich Bayrischen Transportunion...“.

„Ik schulde gor keen, gor nix Du Döspaddel“, unterbrach ich ihn.

„Aber doch – ich habe es hier schwarz auf weiß und amtlich beglaubigt“, konterte er ungeduldig.

„Wat ihr Amt glövt ist mi völlig schnuppe und nu lot se mi tofreden – ick hef to doon“, war meine Antwort.

Der Gesichtsfarbe des Vollstreckers war an zu sehen, dass er mit meiner Antwort nicht zufrieden war und dass er nun im mittelschnellen Tempo in Rage geraten würde. Seine Ohren glühten rot und er machte komische Bewegungen nach rechts und links, die mich an dem Balztanz eines Straußenhahnes erinnerte, wie ich ihn einmal im Vogelpark Walsrode beobachten konnte.

Kurz danach verließ ihm die Geduld. Er stotterte so etwas wie: „Sie, sie, sie, sie, sind ...“ und man

konnte sehen wie aus seinen seitlichen Bewegungen nun Vor- und Rückbewegungen seines Oberkörpers wurden, ähnlich wie bei einem Boxer, der zum Schlag ausholen will. Der Bursche sprang mir an den Hals und schüttelte mich so doll hin und her, dass mir die Piep⁴¹ aus'm Mund fiel. Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III. bellte vor Zorn, und danach ging alles ganz schnell. Mein neuer Freund Koorl hatte sich zwischenzeitlich eingefunden, holte mit der rechten Hand aus und steckte das Nervenbündel mit einem Schlag nieder so, dass er regungslos am Boden liegen blieb. Ich sagte: „Danke Koorl“ und suchte meine Piep, die sich irgendwo unter der Ankerwinde⁴² verkrochen hatte.

„Is hey doot?“, fragte Kuddl.

„Nein-nein, nur betäubt, der kommt bald wieder zu sich“, antwortete ihm Koorl.

„Een nieliches Schmädderhändchen hebt se dor“, sagte Fiete und machte sich mit den anderen daran, den Störenfried von Vollstreckungsbeamten, außer Bord zu schaffen.

„Gerichtsvollzieher sind wie kleine Kinder, was sie sehen, wollen sie gleich haben.“, sagte der Mann im schwarzen Anzug und fügte hinzu: „Die Klugheit ist bekanntlich so kurz wie eine Blutwurst.“

Diese Dichterworte brachten den Kuckuckskleber⁴³ anscheinend zum Erwachen und er verzog sich so schnell, wie er gekommen war, aus meiner Sichtweite.

Und auch in diesem Fall dachte ich, wenn ich mich einmal wieder zum sinnieren⁴⁴ zurückzog, dass auch an diesem Mann etwas positives sein muss, das er einen rechten Platz in der Gesellschaft finden könnte und das wir viel mehr gemeinsam haben als uns trennt. Aber das kann man nur ergründen, wenn man Zeit hätte, sich mit solchen Zeitgenossen näher zu beschäftigen.

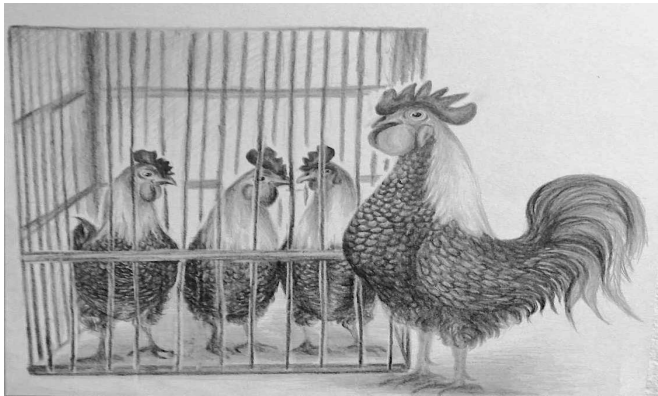
Unterdessen erreichte Lars Peter ein scharfer Pfiff seiner Anvertrauten und er begann sofort mit dem Verstauen der Strohklappen. Schnell schlossen sich ihm ein paar Männer an.

„Die Teamarbeit ist, siehe oben, stets zu empfehlen und zu loben“, kommentierte wieder der Dichter im schwarzem Anzug.

Nun konnten die Siedler, wie sie sich nannten, peu à peu⁴⁵ an Bord kommen und sich Plätze für und ihre Habe suchen.

Eine Frau mit Kind und Hausstand brachte ihre ganze Gänseschar mit an Bord, die laut

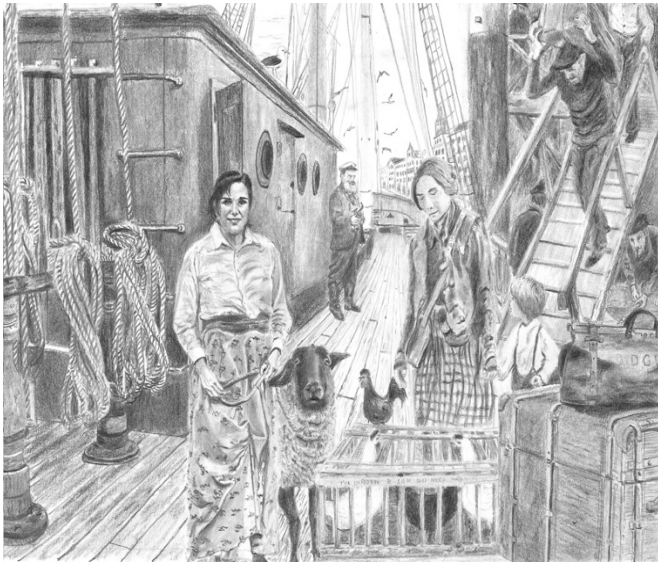
durcheinander schnatterten. Als Nächstes betrat eine junge Magd im heiratsfähigen Alter das Schiff. Sie führte ein braun-beiges Schaf mit riesengroßen Schlappohren, das auf den Namen Kalle hörte, an der Leine. Ihr Name war Schasmin und sie verdrehte auf der langen Reise nicht nur unsern Smutje Fiete Appelschut, sondern auch so manchen Jüngling den Kopf. Ihre Hühner waren drei und ein stolzer Hahn dabei. Letzterer hieß Konstantin, durfte sich frei bewegen und trottete ihr brav hinterher. Die drei Hühner hingegen waren in einem einfachen Käfig eingesperrt. Ähnlich hatte ich es schon in Konstantinopel gesehen, nur mit dem Unterschied das es sich dort nicht ums Federvieh, sondern um ganz normale Familien handelt.



Isolde, Garola und Gertrude mit ihrem Hahn Konstantin wie Elina sie skizziert hat.

„Wer wird da vor wem geschützt“, murmelte Fiete sich in den Bart, doch niemand hörte ihm zu.

Wie sich später herausstellte war sie den vier Zweibeinern sehr verbunden und gab sich viele Müh mit dem lieben Federvieh. Einesteils der Eier wegen, welche diese Vögel legen, zweitens, weil man dann und wann einen Braten essen kann. Drittens aber nimmt man auch ihre Federn zum Gebrauch. In die Kissen und die Pfühle⁴⁶, denn man liegt nicht gerne kühle.



Unter den Ankömmlingen die schöne Schasmin mit ihrer „Frischmilchfabrik-Kalle“.

Mit dem Bleistift gezeichnet von Peter Moravcik.

„Herr Gäpt‘n, darf ich ihnen den jungen Herrn *Hop Sing* vorstellen?“, sagte die Treckführerin. „Er is unser Goch und wird den ihrichen bei der langen Überfahrt tatkräftch unerstützen.“

Ich erblickte einen kleinen Mann, der man nicht viel größer als ein haushaltsüblicher Besenstil war. Auf dem Kopf trug er einen grauen Deckel, der die Form eines halbierten Fußballs hatte. Hinten hing ihm ein überlanger geflochtener Zopf heraus und ich bin mir sicher, dass er während der gesamten Dauer der Überfahrt, diese eigenartige Kopfbedeckung niemals abgenommen hat – auch nicht zum Schlafen.



Das Kombüsenduo Sing und Fiete. Bleistiftzeichnung von Alexandra Brück.

Der junge *Hop Sing*, der chinesische Koch des Trecks, begrüßte uns mit seiner Fistelstimme. Es war schon eine sonderbare Person und Fiete Appelschut tat sich sehr schwer zu akzeptieren, dass er in der nächsten Zeit, seine Kombüse mit ihm teilen sollte. Zu der Zeit wussten wir alle noch nicht, das *Hop Sing* einmal in Nevada, als ein berühmter Sternekoch, aus dem Hause *Cartwright*, Weltruhm erlangen würde.

Ich beugte mich etwas herunter und reichte ihm mit den Worten: „No denn mool hartleg Willkomm in uns Crew Herr *Sing*.“, meine Hand.

„Ahoj, Hell Kapitän.“ antwortete er.

Als er sich schon entfernen wollte fragte Kuddl laut in die Runde: „Müssen wir nun jeden Tag Glasnudeln essen Herr *Hop*?“

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und lautete: „*Hop Sing* können nul Glasnudeln machen, wenn Glasnudeln im Lagel seien. *Hop Sing* haben keine Glasnudeln in Lagel gesehen, Hell Kuddell!“

Eins zu Null für Hopi dachte ich, und war froh das wir ein neues Crewmitglied hatten, das nicht auf den Mund gefallen war.

Aber nun musste sich auch noch Puttfarcken, mein Steuermann, einmischen, der für den Notfall seine berühmten Fischstäbchen alla Bahnschranke anbot. Er hatte vor Jahren schon bei Käpt'n Iglu in Flensburg sein kleines Fischstäbchendiplom erworben.

„Was befähigt sie dieses Schiff durch die Wellen der sieben Ozeane zu leiten Herr Kapitän?“, fragte mich der Dichter im schwarzen Anzug.

„Mein Alter.“, antwortete ich kurz, worauf er konterte:

„So alt wie sie bin ich schon lange, auch wenn ich früher viel jünger war“

Obwohl mir sein Poesiegedügel nichts sagte, beschloss ich für mich, ihn später einmal genauer zu befragen, um herauszubekommen an welchem Fleck der Welt er sich diesen enormen Vogel geholt hat und was ihn bewegte, sich in eine ungewisse Neue Welt zu begeben, in der es von Heiden nur so wimmelte. Bevor ich groß darüber nachdenken konnte, schickte er noch eine Frage hinterher: „Schläft das Servicepersonal eigentlich auch an Bord, Herr Kapitän?“

„Dat Zörwespersonool ist mine Mannschaft un de is Tag und Nacht bereit ... und nu loot sen sie mich miene Arbeit mooken!“

„All people on board?“, rief ich nach einer Weile in die Runde, worauf die Ebersbach in ihrer ureigensten Muttersprache den Anwesenden die gleiche Frage stellte. „Sind alle Leit an Bord? Un isset nüscht zurückbleibn gelosn aufm Land?“

Kloor moken

Die Fahrt sollte zuerst durch den Ärmelkanal, vorbei an der Halbinsel Jersey und dann in die Irische See nach Liverpool führen, wo wir Wasser bunkern⁴⁷ und sechs weitere Fahrgäste an Bord nehmen sollten. Drei irische Bürger, von denen wir weiter nichts wussten, ein Ehepaar aus Liverpool und einen Briten, der so hieß wie ein bekanntes westfälisches Schwarzbrot und ein Vertreter einer angesehenen Tageszeitung Mittelenglands sein sollte. Von dort aus sollte es schnurstracks über den großen Teich nach Panama gehen, wo unser Zielhafen mit „Colón“ angegeben war. Doch bevor Kuddl von mir den finalen Befehl „Leinen los“ bekam, mussten wir erst mool alles klor moken. Kuddl beseitigte noch die braunen Hinterlassenschaften unseres Deckshundes Ernst-August von Kohle und Reibach III. und ich musste mich noch darüber schlau machen, ob alle Greenhörners an Bord waren und tüddelte noch mal die Frachtpapiere unterm Fernglaskasten⁴⁸ hervor. Ich überzeugte mich von der Richtigkeit meiner Erinnerung: Die Reederei hatte 37 dieser Gestalten aus dem Tal der Ahnungslosen⁴⁹ plus die neun noch hinzusteigenden angemeldet und auch eine Proviantzahlung für 46 Passagenplätze geleistet. Ich schloss daher messerscharf daraus, dass wir nun 37 neue Gesichter, inklusive dem uns zugewiesenen

Zweitkoch, den jungen *Hop Sing*, an Bord haben mussten und beauftragte Kuddl mit dem Durchzählen. Für eine durchzählfreundliche Aufstellung der Siedler, hatte die Ebersbach schon gesorgt. So standen sie nun da – in einer Reihe, die verschiedenen Gestalten, von denen, nach den bisherigen näheren Begegnungen, jede seine eigene Geschichte erzählen konnte und so die geistigen Horizonte aller Mitreisenden die Gelegenheit auf Erweiterung derselben hatten.

Kuddl fing an laut zu zählen: „Een – twee – drie – veer – fief – söss, – söven – acht – negen – teihn – ölben – zwölf – dorteihn – veerteihn – föffthein – achteihn – söventeihn – negenteihn – twindig – eenuntwintig – tweeuntwintig – drieuntwintig – veeruntwintig – fiefuntwintig – sössuntwintig – sövenuntwintig – achtuntwintig – negenuntwintig – dörtig – eenundörtig – tweeundörtig – drieundörtig – veerundörtig – fiefundörtig – sössundörtig“. „Sössundörtig, Kapt’ain!“

„Dat kunt nie sein!“, rief ich zurück.

„Lot mi mol!“, sagte Fiete Appelschnut und fing an zu zählen: „Een – twee – drie – veer – fief – söss, – söven – acht – negen – teihn – ölben – zwölf – dorteihn – veerteihn – föffthein – achteihn – söventeihn – negenteihn – twindig – eenuntwintig – tweeuntwintig – drieuntwintig – veeruntwintig –

fiefuntwintig – sössuntwintig – sövenuntwintig – achtuntwintig – negenuntwintig – dörtig – eenundörtig – tweeundörtig – drieundörtig – veerundörtig – fiefundörtig – sössundörtig.“ „Aalns klor Kap'tain“, rief er, „Wi künt loss.“

„Nix dor, dor is de Wurm bin!“, rief ich zurück.

„Lassn's ma mi Herr Matrosn“, mischte sich die Ebersbach ein und fing ebenfalls an zu zählen: „Eens – zwehe – dreie – viere – fümfe – sechse – siehme – achde – neune – zehne – elfe – zwölfve – dreizn – vörzn – fuffzn – sechzn – sibzn – achzn – neunzn – zwanzsch – eenunzwanzisch – zweeeunzwanzisch – dreinzwanzsch – viernzwanzsch – fünfunzwanzisch – sechsnzwanzsch – siebmzwanzsch – achtnzwanzsch – neunzwanzsch – dreisch – eendreich – zweeeendreich – dreindreich – vierndreichsch – fümfdreichsch – "Fuffz'se un dräi, mei Admiral", rief sie.

Alles lachte, sie hatte wohl in der Aufregung sich selbst vergessen. Dennoch fehlte ein Passagier und ohne den konnte ich, ohne eine Konventionalstrafe⁵⁰ zu riskieren, so nicht auslaufen⁵¹.

„Kaptain, een Paket für sie“, hörten wir es plötzlich aus der Ferne rufen. „Kaptain, een Paket für sie!“

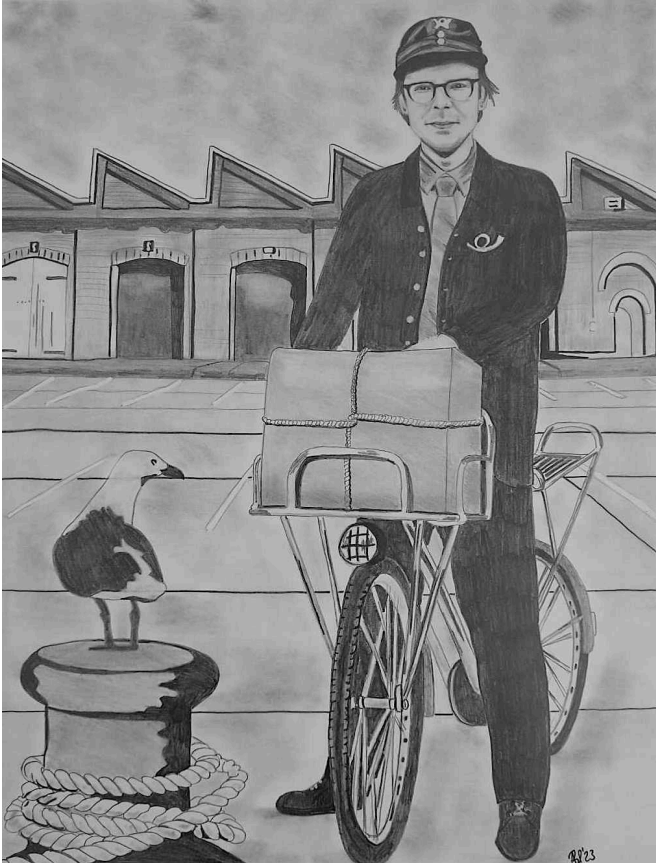
Das war Heinrich Lüders, einer der schlecht bezahlten Postboten, die sich tagtäglich bei Wind und Wetter durch die Botanik und andere Gefilde schlagen, um unbescholtenen Bürgern eine, mehr oder weniger, wichtige Mitteilung in Briefform zu überbringen. Aber auch kleine Pakete müssen diese emsigen Boten manchmal transportieren, die meist wie auch in diesem Falle, vorne auf dem Transportsattel eines der gelben zweirädrigen Dienstfahrzeuge verstaut sind.

Onkel Heini, wie er im und um den Hafen herum genannt wurde, war vollkommen aus der Puste, hielt mit der einen Hand den Lenker seines Rades und fuchtelte mit der anderen, wohl mit der Angst im Nacken, wir können vor seinem endgültigen Eintreffen doch noch ablegen, herum. Wie sich herausstellte hatte er vom Hafenmeister erfahren das wir zu vier Glasen auslaufen und das es allerhöchste Eisenbahn⁵² wäre, wenn er uns noch erreichen wolle.

„Ich habe ein Paket für sie!“, rief er noch einmal und parkte seinen gelben Drahtesel unmittelbar vor der Gangway.

„Dascha ja man fein“, dachte ich, und spekulierte auf eine lohnenswerte pikante Extraration, die mir die Reederei zu meinem dingsunddingsichsten

Dienstjubiläum mit auf die Reise geben wollte.



Briefträger Onkel Heini bring ein Paket.
Alexandra Brück war mit Block und Bleistift dabei.

Onkel Heini tüderte das Paket vom Gepäckträger ab und stellte es auf den Boden. „Verdammt schwer“, sagte er schnaufend, und im selben Augenblick spürte Lars Peter einen Ellenbogenhieb, der zweibeinigen Kommandozentrale, in seiner rechten Seite, was ihn veranlasste, in Windeseile die Gangway hinunterzuflitzen um den wackeren Briefträger, bei der finalen Phase der Auslieferung, behilflich zu sein.

“Lies erst mal, was da draufsteht!“, rief ich ihm zu.

„Nich nötch“, rief Koorl, schnellte ebenfalls die Gangway herunter und fügte hinzu: „Das ist bestimmt mein Nachschub von Huber&Söhne.“

„Nein, nein, nein“, rief die schöne Schasmin „Isch erwardde eenen Zentner Hienerfudder aus Birna.“

Und auch sie eilte dem Paket entgegen. Ihr folgte der Mann mit der Oberlehrerbrille und murmelte irgendetwas von bestellten Notenblättern vor sich hin. Kuddl sagte: „Na, wenn das man keine Bombe ist die uns V-Punkt Pahl ins Schiff schmuggeln will.“

"Kenn gor keene Pänik, meen Bester. Die Vollstrecker sin von Hause uss scheen sparsam, su

e Investment vorn die kämms nie inne Tütt!", kommentierte die Ebersbach ungefragt.

Nun bemühte ich mich selbst und spazierte die Gangway herunter, um dieses ominöse Paket in Augenschein zu nehmen.

„Was steht denn drauf?“, fragte ich die Anderen und Lars Peter las vor:

„An Frau Mausischwänzchen, Pueblo am oberen Rio Pecos, New Mexico, USA.“

„Also nicht von Huber und seinen Söhnen“, sagte Koorel.

„Keen Hiehnerfudder“, sagte die schöne Schasmin und der Schwarzgekleidete machte, mangels der Lieferung seiner Notenblätter, auch ein trauriges Gesicht. Auch mir war schnell klar, dass meine Jubiläumsgratifikation doch wohl eher ein Wunschdenken, als eine reale Möglichkeit war, mich während der bevorstehenden Fahrt ganz besonderen Gaumenfreuden hinzugeben. Aber mir schwante da etwas, denn die Person und der Bestimmungsort waren mir nicht unbekannt. Um näheres zu erfahren, bat ich Lars Peter nach einem Absender zu suchen und tatsächlich, hinten auf dem Paket stand: „Absender: S. Falke, z. Zt. bei H. M. E. Franke, Moritzburg.“

„Gut, kennt jemand diesen Falke, der anscheinend auch in Sachsen zu Hause ist?“, fragte ich in die Runde. Niemand meldete sich, einige schüttelten mit dem Kopf und andere fingen an miteinander zu tuscheln.

„Aber was machen wir nun mit dem Paket?“

Für mich war es klar wie klare Kloßbrühe, wobei Kuddl wohl immer noch an die explosiven Grüße, des so schnell verschwundenen Gerichtsvollziehers, dachte.

Der Grund für meine Vermutung war der Umstand das sich dieser Schisshase⁵³ ganz achtern⁵⁴ hinter einer Kiste versteckt hatte. Die Zeit drängte nicht nur uns zu einer schnellen Entscheidung, sondern auch Onkel Heini, der mich unterbrach und mitteilte das er noch eine große Tour vor sich habe und nun losmüsse, wir könnten ihn ja beiläufig mal mitteilen was aus der Sache geworden ist und wer diese Frau Mausischwänzchen sei. Ohne meine Reaktion abzuwarten, schwang er sich auf sein Dienstrad, radelte davon und klingelte ein paarmal als Abschiedsgruß. Damit war die behördliche Kompetenz dieser Transaktion erloschen und ich ordnete an, das Paket sofort an Deck zu bringen. Nur dort konnte ich, als oberster Befehlshaber eine Entscheidung treffen, ohne dass mir später

irgendwelche Behörden, juristische Verfehlungen anhängen konnten. Mehr darüber erfährt der aufmerksame Leser auch in meinem Werk *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen*, dass ich vor Jahren verfasst habe und das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt.

So, da stand es nun das Paket und als ich es so besah merkte ich, wie sich in mir wieder einmal dieser detektivische Instinkt, wie man ihn von den ehrenwerten Mitarbeitern der traditionsreichen *Pinkerton-Agentur* oder gar von *Sherlock Holmes* und *Miss Marple*, kennt, in mir aufstieg. Vermischt mit einer saftigen Portion Neugierde war ich nun bereit alle Umstände, dieser unüblichen Lieferung, aufzuklären und bat die Anwesenden sich um mir in einem Kreis zu versammeln.

„Leve Passagiere, Saxn und Crewmitglieder“, begann ich. „Wir stehen uns, gleich zu Beginn, der von ihnen so innig herbeigesehnten Passage in die Neue Welt unmittelbar und auch praktisch einem Problem gegenüber, das nach Aufklärung nur so schreit. Dieses Paket das zu einem unbekanntem Zwecke, abgesendet von einer unbekanntem Person und adressiert ebenfalls an eine unbekanntem Person

auf dem Weg zu seinem Bestimmungsort nun hier bei uns Halt gemacht hat, ist der Stein des Anstoßes. Uns alle interessiert, was es damit auf sich hat! Zum Glück haben sie einen der erfolgreichsten Freizeitdetektive in Gestalt meiner selbst unter sich. Somit kann es nicht lange dauern, bis alle noch ungeklärten Umstände aufgeklärt sind.“

„Daaaat waaaackelt!“, warf Fiete in die Runde, doch ich beachtete ihn nicht und fuhr mit meiner Ansprache fort:

„Hinzu kommt eine neue rechtliche Lage: Hier an Bord bin ich Bürgermeister, Sheriff und Amtsperson in allen Angelegenheiten. Näheres dazu können Sie in meinem Werk *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen*, das ich vor Jahren verfasst habe und das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt, nachlesen.“

Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III. bellte plötzlich zweimal und Fiete sagte wieder:

„Daaaat waaaackelt!“, doch ehe er ganz ausgesprochen hatte, vernahmen wir einen Schrei vom Bug:⁵⁵

„De Pahl – door!“, schrie Puttfarcken.

Und tatsächlich am Kai näherte sich, wenn auch unter mühsamer Anstrengung, in seinem zwei Nummern zu großem Anzug, der unhöfliche Gerichtsvollzieher. Nun galt es schnell zu handeln! „Koorl die Gangway hoch! – Fiete die Leinen los! – Kuddl, an den Hilfsmotor!“, ordnete ich an. Ich selbst machte mich ans Ruder um unsere Jens schnell vom Kai zu bugsieren.

Auch die Ebersbach erkannte blitzschnell die Situation und platzierte ihre Leute hinter Kisten, Säcken und Tauen. Von dort aus erntete der Kuckuckskleber ein paar Salben Tomaten und Eier, die ihn nach diesem kurzen Blitzangriff aussehen ließen, wie ein Kind, das einen Tag lang unkontrolliert in der Vorratskammer der Mutter gespielt hat. Als er dann, seine Aktentasche umklammernd auch noch auf den Tomaten ausrutschte und einen Salto nach hinten machte, bekam er einen tosenden Applaus.

Nun waren wir endlich gestartet und bald auf freier See.

„Dat wackelt“, hörte ich wieder und fragte Fiete wovon er schnacken deit.⁵⁶

„Dat wackelt“, sagte er nochmals und zeigte aufs Paket, das immer noch an Deck lag und die, soeben überstandene, Amtsanmaßung anscheinend gut überstanden hatte.

„Dat wackelt“, sagte auch ich nun und einige der Umherstehenden murmelten vor sich hin: "dos rüttelts... „

„Verdammt noch mal, nimmt denn die Aufregung heute gor keen Ende“, sagte ich und erinnerte mich daran, dass mir meine Hausärztin Frau Dr. med. C. Rosenstein Ruhe verordnet hatte, dass wohl wegen meiner sich im Verengungsprozess befindlichen Bauchaorta und anderen Schwachstellen meines Kapitänkörpers.“

Aber nun musste Klarheit geschaffen werden. „Kuddl hol ein Messer aus der Kombüse – wir machen das Paket auf!“

Die Umherstehenden rückten noch näher heran und drängten sich um das Paket. Jeder wollte der Erste sein, der den Inhalt in Augenschein nehmen konnte. Kuddl kam zurück und reichte mir das alte Brotmesser, das wir schon seit vielen Jahren immer wieder benutzten und das von ihm schon zigmal geschärft wurde, sodass die Klinge schon ganz schmal war und ähnlich aussah wie ein Rattenschwanz. Es war Rasiermesserscharf und im

Nu waren die kreuzweise verzorrten Paketbänder zerschnitten.

Im gleichen Augenblick sprangen die umgeklappten Seiten des Paketes nach oben und wir hörten – ja, es gab keinen Zweifel, das Weinen eines kleinen, eines ganz kleinen Kindes. Ich schob das kuschelige Seidenpapier und eine kleine Wolldecke bei Seite und – tatsächlich, da lag ein Baby in einem roten Strampelanzug und mit einem Mützchen bekleidet vor uns. „Ja was ist denn das für eine Schweinerei – wer hat denn den süßen Fratz in das Paket gepackt“, sagte Kuddl. „Vermutlich dieser S. Falke⁵⁷“, bemerkte ich, obwohl mir gerade aus Gründen der außerordentlichen Gerührtheit kaum



Lütt Moritz 37 kurz nach seiner Ankunft.
Mit dem Bleistift gezeichnet von Peter Moravcik.

zu Erklärungen, zu Mute war. „Der soll mir nicht bei Mondschein begegnen“, fügte der alte Ire Puttfarcken hinzu und zeigte seine rechte Faust. Ich nahm das Kind aus dem Karton, hielt es im Arm und es schaute mich an, als ob es noch nie einen gestandenen Kapitän der christlichen Seefahrt zu Augen bekommen hatte. Das entsprach vermutlich der Wahrheit, was das Kind dann veranlasste, nun noch lauter zu schreien.

„Nehmen sie es mal Frau Ebersbach“, sagte ich etwas unbeholfen.

Das tat sie auch und als ob man einen Hydranten in Windeseile geschlossen hätte, sodass das Wasser in ebensolcher Weise aufhörte zu fließen, hörte auch das Baby auf zu schreien und lächelte sogar die Ebersbach in einer Weise an, dass sogar diese gestandene Frau etwas verlegen wirkte.

„Der sieht aus, als obber Jim heesen däte“, sagte sie.

„Wiesi Des, es ist doch e Medchen“, sagte ein anderer.

„Aber die sehen doch alle gleich aus, in dem Alter“, fügte ein dritter hinzu.

„Aber sie sind nicht gleich“, konterte die schöne Schasmin.

„Ach so“, sagte Fiete. „Na denn schau sie doch mal nach, ob es ein Zipfelchen hat Frau Ebersbach.“

Sie schaute mich an und ich nickte, worauf sie sich mit dem Kind im Arm umdrehte und am Strampelanzug fummelte. Dann rief sie noch ihren Lars Peter hinzu und nach kurzer Zeit sah man ihn mit dem Kopf nicken. Beide drehten sich um und die Ebersbach sagte: „Su is's.“

„Was es nun seien?“, fragte *Hob Sing*. „Es hat ein Zipfelchen und demnach ist es ein Junge“, erklärte ich.

„Een Bursch.“ „Ein Bursche.“ „Een Jung“, hörte man die Anwesenden und die Ebersbach, die ich, aufgrund meiner immer mehr anwachsenden Sympathie ihr gegenüber von jetzt an jetzt Rosalie nennen will, sagte: „Wie nuh heest denn dos Kerlchen?“

„Wenn kein Zettel im Paket ist“, und Fiete, der dieses zwischenzeitlich schon näher untersucht hatte, schüttelte mit dem Kopf „Sollten wir ihm einen vorläufigen Namen geben“, fuhr ich weiter fort.

Just in this Moment, schrie Kudl: „Käp'n pass op!“, und zeigte nach vorn. Von vorn näherte sich

uns eine Ausflugsbarkasse auf Kollisionskurs. Nur mit einem beherzten herumreißen des Ruders konnte ich uns und die Barkasseninsassen aus der Bredouille bringen. Dazu muss man wissen das Bremerhaven an der Weser, einem in dem Bereich über 800 Meter breiten Fluss, liegt. Bis zur Nordsee sind es aber über 10 km und daher erfordert es, zumal das Fahrwasser erheblich schmaler ist als der Fluss, eine ganz besonders große Portion Aufmerksamkeit beim Lenken aller Schiffe, die dort verkehren. Der lüdde Jung hatte mich so abgelenkt, sodass ich unaufmerksam geworden war und nur durch Kuddls schneller Reaktion konnte ich die Situation meistern. „Das nenne ich Teamarbeit“, dachte ich.

Als die Hafenbarkasse schaukelnd durch unsere Bugwellen, backbord an uns vorüberzog, glaubte ich den Monarchen Otto von Bismarck, den der Kaiser zum preußischen Ministerpräsidenten ernennen wollte, nebst seiner Olsch Johanna von Puttkamer an Bord entdeckt zu haben. „Na die wollen bestimmt in Bremerhaven lecker Mittagessen gehen – jetzt wo in Potsdam alles so teuer geworden ist.“, dachte ich, verschonte aber die Anwesenden mit der Bekanntgabe meiner Entdeckung.

Der Schreck dieser Beinahekollision setzte mir so böse Knochen, dass ich erst mool Puttfarcken, uns Süermann, das Ruder übergab.



Steuermann Hein Puttfarcken im Ruderhaus,
wie Susanne Kempf ihn gezeichnet hat.

„Wie solln dos Kind nu heeßen?“, fragte Rosalie und ich nahm Haltung an. „Aufgrund der mir erteilten standesamtlichen Befugnisse nachzulesen in meinem Werk *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen*, dass ich vor Jahren verfasst habe und das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt, erkläre ich das dieses Kind, der kleine Junge, vorübergehend den Namen Moritz 37 haben soll.“ „Moritz, weil seine Reise anscheinend in Moritzburg begann und 37, weil er unser 37-igster Passagier ist. Die Passagierliste ist daher vollständig und wir können die Fahrt getrost weiterführen.“, sagte ich.

Die Anwesenden klatschten und der kleine Moritz 37, lächelte.

„Ferner ordne ich an“, fuhr ich fort, „Dass Frau Rosalie sich als erfahrenste und älteste Mutter an Bord, bis zu unserer Ankunft in Panama um den kleenen Moritz 37 kümmern soll.“

Diese kniff darauf ein Auge zu und blinzelte zu mir herüber. Sie hatte sich längst insgeheimen sehnsüchtig gewünscht, die vorübergehende Mutterrolle übernehmen zu dürfen. Ihre eigenen Kinder hatte sie schon seit Langem großgezogen

und an Lars Peter war nicht mehr viel zu verbessern. Sie nahm den Kleinen mit unter Deck, um erstmals den Zustand seiner Windel zu prüfen. Ein regelmäßiges Wechseln solcher Art von Säuglingskleidung hebt ja bekannterweise den Wohlfühlfaktor von Kind und Mutter. Allen Neugierigen sei schon hier gesagt, dass sich der kleine Bursche prächtig entwickelt hat. Er muss von guten Eltern abstammen, denn sein Erbgut schien vom allerbesten zu sein. Nach zwei Wochen krabbelte der kleine schon im Ruderhaus zwischen meinen Füßen rum. Nach vier Wochen konnte Moritz 37 schon laufen. Nach 10 Wochen fing er an zu sprechen und lernte schnell das Schiffstelefon zu bedienen. „Ruderhaus an Maschinenraum“, und „Hier Moritz 37!“



Lütt Moritz 37 als Kapitänswärter
in der Fantasie des Käpt'ns.

Ein Blick in die Zukunft von Eberhard Hollerbach.

Wir alle schlossen ihn schnell in unsere Herzen und ich hatte im Geheimen nur den einen Traum. Lütt Moritz 37 sollte einmal mein Nachfolger werden.

Fußnoten

1. Der Kieler Matrosenaufstand im November 1918 löste die Novemberrevolution aus, die zum Sturz der Monarchie und zur Ausrufung der Republik in Deutschland führte. Seither ist Kiel die Stadt der Roten Matrosen.
2. Rungholt war eine Siedlung und ein Rechtsgebiet in der nordfriesischen Küstenlandschaft, das am 16. Januar 1362 von einer großen Sturmflut vollkommen zerstört wurde.
3. Walter Moers ist der Erfinder der Figur des Käpt'n Blaubär und wurde mit seinen Zamonien-Romanen zum europäischen Bestseller-Autor
4. Norddeutsch: knifflig kompliziert, mit Fingerspitzengefühl anzufassen
5. Teildisziplin der Sprachwissenschaft
6. Das Steinhuder Meer in Niedersachsen ist mit einer Fläche von 29,1 km² der größte See Nordwestdeutschlands
7. Dass man nicht genau in die Windrichtung fahren kann, wissen auch Landratten. Wenn man aber trotzdem in diese Richtung segeln möchte, muss man in einem Am-Wind-Zick-Zack-Kurs fahren. Das dauert zwar ein bisschen länger als auf dem direkten Weg, bringt einem aber auch zum Ziel.
8. Als Anluven bezeichnen wir Seeleute eine Richtungsänderung des Schiffes. Kursänderung höher an den Wind, so dass der Wind mehr von vorn einfällt.
9. So heißt das Übergehen des Segels von der einen auf die andere Seite

10. Auf einem Segelschiff gibt es keine Bremse. Um anzuhalten, muss so lange, bis das Boot stillsteht, rückwärtsgefahren werden.
11. So bezeichnen wir das Entfernen des Mastes, des Segels und der Takelage
12. Plattdeutsch: „Lass ihn doch, wenn es ihm Freude bereitet“
13. Veraltende Bedeutung: einen Dienst annehmen
14. Vorsetzen ist eine Straße im Hamburger Stadtteil Neustadt. Sie verläuft parallel zur Jan-Fedder-Promenade am Hamburger Niederhafen. Der Name Vorsetzen leitet sich ab von den Eichenbohlen, die der Kaikante früher zur Sicherung gegen Ausspülungen als Spundwand vorgesetzt wurden. Hanseaten.
15. Hamburger Traditionskaffeerösterei mit Kultstatus unter den Hanseaten.
16. Der Ballindamm ist eine Straße in der Hamburger Innenstadt, an den Reedereien und Privatbanken beheimatet sind
17. Der Lohn eines Seemanns
18. Ein Schoner ist ein Segelschiff mit einer bestimmten Takelung, dass zwei oder mehr Masten hat. Ursprünglich hatten Schoner nur zwei Masten, später wurden auch Schoner mit drei und mehr Masten gebaut.
19. Frachtsegler oder auch Segelfrachter genannt, sind Segelschiffe für den Warentransport. Noch heute werden diese Schiffe in der südostasiatischen Inselwelt um Indonesien und die Philippinen verwendet
20. Die Columbuskaje ist eine Kaianlage an der Wesermündung im Nordwesten der Stadt

- Bremerhaven, die als Anlegestelle insbesondere für Passagierschiffe genutzt wurde und wird.
21. Schauerermann ist heute eine kaum noch verwendete Bezeichnung für die Hafendarbeiter, deren Aufgabe im Stauen, also dem Be- und Entladen von Frachtschiffen besteht
 22. Der Begriff Scheuermannkrankheit (kurz Scheuermann) bezeichnet eine schmerzhaftc Wachsungsstörung der Wirbelsäule. Sie ist mit einer Krümmung und der Bildung eines Rundrückens verbunden.
 23. Nordische Abkürzung für Grüne Flitzekakke
 24. Redensartlich meist nur in Wendungen: für Verlegenheit, Schwierigkeiten, Bedrängnis
 25. So heißen die Kajüten der Kapitäne und Steuermänner
 26. Besuch, den jemand für eine gewisse Zeit in seiner Wohnung aufnimmt
 27. Kaffee, der viel Wasser und wenig Kaffee enthält, so dass man das gemalte Blümchen im Inneren der Tasse noch sehen kann
 28. Der Ausspruch bezieht sich auf die Löcher eines Blasinstruments, zum Beispiel einer Flöte. Wenn man auf dem letzten Loch bläst, erklingt der höchste Ton nach dem Blasen des letzten Lochs sind die Möglichkeiten des Instruments erschöpft: Es kann kein höherer Ton hervorgebracht werden
 29. Die Redewendung "Auf Tuchfühlung gehen" geht auf die Soldatensprache zurück. Denn beim Antreten stehen Soldaten oft so dicht nebeneinander, dass das Tuch der Uniform das Tuch des Nebenmanns berührt. Sie gehen also wortwörtlich "auf Tuchfühlung" Mittlerweile wird diese Redewendung auch für alltägliche Situationen gebraucht, zum Beispiel, wenn

- zwei Menschen sich vorsichtig annähern und kennenlernen
30. Hausschuhe
 31. Provinzler, ein Mensch, der von Leben nicht viel weiß
 32. Eine Absicherung haben, denn auf einem Bein stehend, kannst du leicht umkippen und (finanziell) zum Erliegen kommen. Ein „drittes Standbein“ zu haben ist demnach noch sicherer
 33. Hamburgs Bier Nr. 1, getrunken von allen Schichten
 34. Schiffskoch
 35. Der Chinla-See ist bei May ein See im Arizona-Territorium, der zu einer Hälfte zu den Jagdgründen der Navajos und zur anderen der Utahs gehört.
 36. Ruder- und Kommandostand des Kapitäns, der der besseren Übersicht wegen der höchste Punkt des Schiffes ist und oft nur über eine Leiter zu erreichen ist
 37. Die Bezeichnung Glasen für die Zeitrechnung auf Seeschiffen leitet sich von den gläsernen Sanduhren (Stundenglas) her, mit denen sich die Wachen an Bord zeitlich orientieren konnten
 38. Seemannssprache: ein Hafengebäude, das meist mehr oder weniger rechtwinklig zum Kai verläuft.
 39. Eine Gangway ist in der Schifffahrt entweder ein festverbundener Bestandteil des Schiffes und kann als Verbindungsweg zwischen Kai und Schiffsdeck aus dem Schiff ausgeklappt werden.
 40. Ein Schiff ist kopflastig, wenn es zu hohe und schwere Aufbauten hat. Besonders dann, wenn es nicht beladen ist, besteht dann die Gefahr des Kenterns. Das kann man sinngemäß auch auf Personen beziehen, die auf Grund ihrer Körpergröße und der Verteilung ihres Gewichtes, dazu neigen zu stürzen.

41. Seemannspfeife, klassisches Utensil eines jeden Kapitäns
42. Gerät zum Hieven, also Heben des Schiffsankers.
43. Als Kuckuck bezeichnet man auch das Pfandsiegel, das im Zuge der Sachpfändung von einem Gerichtsvollzieher auf einer zu pfändenden Sache angebracht wird. So kann man einen Gerichtsvollzieher also auch als "Kuckuckkleber" bezeichnen
44. Nachdenken, grübeln, seine Gedanken planend auf etw. richten
45. Allmählich schrittweise, nach und nach
46. „Pfähle“ (Einzahl Phühl) ist eine veraltete Bezeichnung für ein großes, weiches Kissen
47. Übernehmen von Wasser und anderen Vorräten für die Reise
48. Viele Schiffe verfügen im Ruderhaus rechts und links über einen Kasten, der meist mit grünem Billardtuch ausgeschlagen ist und in dem jeweils ein Fernglas aufgehoben wird
49. Tal der Ahnungslosen lautete der sarkastische Ausdruck für Gebiete der DDR, in denen Westfernsehen und der westliche UKW-Rundfunk nur schwer oder gar nicht zu empfangen waren. Ursprünglich wurde damit das Dresdner Elbtal bezeichnet.
50. Mit einer solchen Vertragsklausel verpflichten Sie sich Vertragspartner einen Geldbetrag zu zahlen, wenn Sie vertragliche Pflichten verletzen.
51. Den Hafen verlassen
52. Sehr eilig, sehr dringlich
53. Ängstlicher Mensch, Angsthase
54. Der hintere Teil eines Schiffes
55. Der vordere Teil eines Schiffes

56. Plattdeutsch: „Worüber er spricht“

57. Samuel Falke wird auch Sam Hawkens genannt

Die mitwirkenden in der Reihenfolge ihres Auftritts bzw. ihrer Erwähnung:

- Käpt'n Jonathan Bluebeer - Seemann auf allen acht Weltmeeren und befehlshabender Kapitän auf dem Zweimastschoner SS Jens-Peter von Arminghausen
- Margaretha und Opa Julius Hein aus Mardorf waren die Großeltern mütterlicherseits von Jonathan Bluebeer
- Kapitän Johann Heinrich Grell, der vom Hamburger Senat die Konzession zum Betrieb von Fährbooten erworben hat, war der erste Arbeitgeber von von Jonathan Bluebeer
- Käpt'n Hein Daddel war Schiffsführer bei Johann Heinrich Grell und Vorgesetzter von Jonathan Bluebeer
- Die bekannte Reedergattin Ernestina von Hansen war also quasi die Olle von Hansen Reibach&Bohlen, eine der größten Reedereien Deutschlands
- Koorl (auch Garl und Herr Karl) (Karl-Friedrich May), Schriftsteller aus Ernstthal, in Sachsen
- Kuddl Daddeldu, Decksmann auf der SS Jens-Peter von Arminghausen

- V-Punkt Pahl, Kieler Gerichtsvollzieher aus Lutterbeck
- Hein Puttfarcken – von uns nur „Puttfarcken“ genannt, ist Steuermann auf der SS Jens-Peter von Arminghausen“. Der alte Seebär mit Schipperklavier wird von allen sehr geschätzt, weil er mit seinen Dönsches und schwungvollen Seemannsliedern bei den wochenlangen Fahrten übers Meer alle bei Laune hält
- Friedrich (Fiete) Appelschnut, Smutje und Decksmann auf der SS Jens-Peter von Arminghausen
- Rosalie Ebersbach, geborenen Morgenstern, vorübergehende Walter und verwitwete Leiermüller, Anführerin und Financier eines Auswanderertrecks
- Lars Peter Ebersbach, der ergebene Ehemann der Rosalie Ebersbach
- Kantor Emeritus Matthäus Aurelius Hampel (zuerst nur als der Mann im schwarzen Anzug und als der Mann mit der Oberlehrerbrille benannt) ist der leibliche Bruder der Ebersbach. Er kommt aus Klotsche bei Dresden und war Kantor im schönen Luftkurort Heimberg. Er musste seine Kirchenstelle verlassen und will nun eine 5-aktige Heldenoper schreiben.
- Schasmin (auch Frau Jasmin), eine Siedlerin mit viel Viehzeug und viel Träumen
- Hop Sing, der junge chinesische Koch des Trecks ist vielen aus der TV-Serie »Bonanza« bekannt.
- Onkel Heini (Heinrich Lüders), Paketzusteller in Bremerhaven, arbeitete später im gleichen Beruf in Uhlenbusch (Norddeutschland)

- Moritz 37, ein Findelkind aus Sachsen das allen viel Freude bereitet
- Oswin ist ein Alleinreisender und minderjähriger Flüchtling, der sich als Decksjunge seine Überfahrt verdienen muss
- Hauke Ketelsen, Bauer auf Hallig Hooge
- Mr. Archibald Tuff-Tuff Pumpernickel, ein Reporter der Oxford Times
- Molly-O, eine heiratswillige irische Auswanderin
- Dick MacDonald, ein irischer Auswanderer von Beruf Metzger
- Maurice MacDonald, ebenfalls ein irischer Auswanderer
- Anneliese Daly, Auswanderin aus Liverpool, geb. in Luisenlund, Süd-Schleswig
- John Lawrence Daly, Auswanderer aus Liverpool
- Die Rasselbande: Die drei Söhne von Anneliese und John
- Der Husar (auch Herr von Wipperfürth). Karnevalist aus Wipperfürth
- Klekih-petra (Weißer Vater), ein deutschstämmiger Lehrer und politischer Migrant der Mescaleros
- Ein Engineer im Eisenbahnercamp
- Ein Shopman im Eisenbahnercamp
- Ein Koch im Eisenbahnercamp
- Winnetou (Brennendes Wasser), Häuptlingssohn der Mescalero-Apachen
- Giannatah, Kriegshäuptling Mescalero-Apachen
- Trapper Werner Stief mit deinen Gäulen Kleiner- und Großer Onkel
- Nscho-tschi (Schöner Tag), Häuptlingstochter und Schwester Winnetous

- Intschu-tschuna (Der Gute Sonne), Häuptling aller Apachen
- Inda-nischo (Der gute Mann), ein über siebenzig Jahre alter Apache, der älteste und klügste, friedliebendste Häuptling der Apachen
- Tkhlish-lipa (Klapperschlange), trägt eine mit Klapperschlangenhäuten und Fuchsschwänzen verzierte Mütze und ist ein verdienter Krieger
- Entschar-Ko (Großes Feuer), Unteranführer der Mescalero-Apatschen und Winnetous rechte Hand
- Pesch endatseh (Langes Messer), ein Apachenbote und ein sehr verwegener und listiger Krieger
- Ischarshiütuha (Kleiner Hirsch), Sohn von Brüllender Büffel
- Maria Diener, Gemeindegeschwester, Freidenkerin und Auswanderin aus Waldkirchen in Sachsen
- Franz Diener, Fleischer, Freidenker und Auswanderer aus Waldkirchen in Sachsen
- Ihre Kinder Rosa und Hans
- Karoline Diener, geb. Löser, Mutter von Franz Diener
- Katja und Armin, Schiffszimmerleute aus Stadt Wehlen in Sachsen
- Mareike, eine Auswanderin aus Ehrenfriederndorf in Sachsen
- Nika skänder-mali (Der Edle von den Bergen des Skander), ein junger Krieger der Mescaleros
- Käpt'n Gottfried Brass ein Kapitän aus Rostock
- Zacharias (Onkel) Bräsig, ehemaliger Gutsinspektor und „Allerweltskerl“ aus dem Mecklenburgischen

- Fritz Triddelfitz, seines Zeichens Hilfsinsktor auf Gut Pümpelhagen bei Rahnstedt in Mecklenburg
- Zamwel Pomuchelskopp, Herr des Rittergutes Gürlitz, in Mecklenburg
- Moses Löwental, Händler aus Stavenhagen in Mecklenburg
- Inchen Buebeer, Tochter und Allerliebste des Käpt'ns Jonathan Buebeer
- Sunrise-wanuta (Morgenlicht), Winnetous Braut
- To-ki-sha, Unterhäuptling der Mescalero-Apachen und Verehrer von Sunrise-wanuta
- Mary-Anges Mahlzahn, teacher at the Channelview private school for savages.
- Häuptling Man-brakel (Hans Brakelmann), Mitarbeiter des „Office of Immigration“ in Galveston
- Kurt Brakelmann, Bruder von Hans Brackelmann, aus Büthenwarder in Stormarn
- Hein Stoltenberg, ein Hafenlotse in Port Arthur
- Hermann Tiessen, Spediteur aus Galveston, Texas
- Diego, ein 12-jähriger Junge aus Port Arthur
- Schockemöhle, ein Pferdehändler der Schockemöhle-Barren LP
- „Piffpaffpuff“, ein Waffenhändler aus Port Arthur

Außerdem

- Der Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III.
- Cindy, des Käpt'ns treues Pferd

- Der Nordamerikanische Weißkopfseeadler Kointa
- Das Schaaf Kalle
- Die Hühner Isolde, Garola und Gertrude mit ihrem Hahn Konstantin
- Neun Reit- und Packpferde ohne Namen
- Das Muli Mary
- Und so bummelig 100 Ditmarscher Weiskohlköpfe

Die Songs

- **Ein Käpt'n mit drei Mann**
Text: Nico Diener
Melodie: George Frederick Root, (Tramp, tramp, tramp, the boys are marching)
- **Kantor Hampel**
Text: Nico Diener, frei nach Heinz Erhardt
Melodie: Heinz Erhardt (... Agamemnon)
- **Johns Song**
Text: Traditionell, Nico Diener, Ben Sands
Melodie nach einer Volksweise, erstmals gesammelt von Kurt Döflinger
- **Irisch Molly**
Text: Nico Diener
Melodie: nach einer Volksweise, Erster Songtext Tommy Sands
- **Hochzeitskuchen, bitte zu versuchen**
Text: Ignaz Schnitzer
Melodie: Johann Strauss jr.

- **Sing, mei Sachse, sing!**
Text: Jürgen Hart
Melodie: Arndt Bause
- **'S ist wieder März geworden**
Text: August Freiherr von Seckendorff (1848)
Melodie: anonym | traditionell
- **Hoffnung**
Text: Heinrich Schacht (1860 - Ein stolzes Schiff)
Melodie: Erich Schmeckenbecher (ca. 1974)
- **Da berühren sich Himmel und Erde**
Text: Thomas Laubach
Musik: Christoph Lehmann © tvd-Verlag
- **Auf allen sieben Meeren**
Text: Nico Diener
Melodie: Luisa T. Clare, 1861
Inspiration Erich Weinert
- **Ich habe heut geträumt**
Text: Nico Diener
Melodie nach einer Irischen Volksweise
- **Ich will keine Schokolade**
Text: Nico Diener
Melodie: Carl-Ulrich Blecher / Jack Morrow
- **Meine Heimat ist die See**
Text: Nico Diener frei nach Hermann Schneider
Melodie: Werner Scharfenberger / David West / Fini Busch /

Von Mischings und anderem Tüddelkram

Der vorliegende Text ist ein Sammelsurium von Sprachen und Dialekten. Sie reichen von den Sprachen Hochdeutsch und Niederdeutsch über die deutschen Dialekte, wie sie in Hamburg, Flensburg und Sachsen gepflegt werden. Dazu kommen Seemannsenglisch und zwei Formen von Mischings aus Plattdeutsch und Hochdeutsch sowie aus Sächsisch und Hochdeutsch. Das Interessante an Mischings ist das diese Variante, in der Literatur kaum oder gar keine Erwähnung findet. Es wird in einigen Gegenden neben Dialekten und Sprachen gern gesprochen und wurde u. a. vom Hamburger Ohnsorg-Theater als fester Dialekt etabliert. Dieses wurde notwendig, nachdem die Stücke des Ohnsorg-Theaters, das ja ausschließlich in Niederdeutsch spielt, nicht nur im NDR, sondern im gesamten Bereich der ARD gezeigt werden sollten. Der Bayrische Rundfunk (Bayern ist ein kleines Ländle unter der Weiswurschtgrenze) weigerte sich vehement, Fernsehproduktionen in Plattdeutsch auszustrahlen und verlange die oben angesprochene Extrawurscht. Das Hamburger Misching besteht zu zwei Dritteln Hochdeutsch mit Hamburger Dialekt und zu ca. einem Drittel Plattdeutsch. In weiten Teilen Sachsens ist ebenso ein Mischings, was man auch als „sächsisch light“ bezeichnen kann,

verbreitet. So ein „sächsisch light“ stände auch den Protagonisten der beliebten Fernsehserie „In aller Freundschaft“ zu. Stattdessen gaukeln uns die Macher der Serie eine hochdeutsche klinische Enklave mitten in der Innenstadt von Leipzig vor. Ja, um den Wächtern der Leipziger Wahrheit zuvorzukommen ... Auch der Bluebeer hat die segensreiche Ausnahme wahrgenommen: Von 2005 bis 2006 verkörperte unser Gesinnungsgenosse Tom Pauls als Hausmeister Ottmar Wolf einen echte Sachsen mit Schmackes!

